Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15 frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne

Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.— bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 6 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 62541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 74 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 28. März 1933 — 28. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Diese Woche wird eine Reihe von gesetzgeberischen Maßnahmen bringen, die nicht mehr die Unterschrift des Reichspräsidenten tragen werden. Staatssekretär von Rohr hatte bei der Erläuterung des Fettgesetzes bereits angekündigt, daß dies das letzte Gesetz sei für lange Zeit, das noch die Unterschrift des Reichspräsidenten trage. Nach den Vorschriften des Ermächtigungsgesetzes werden die Gesetze jetzt durch das Reichskabinett beschlossen und durch den Reichskanzler ausgefertigt, sodaß Beratung, Beschlußfassung und Inkraftsetzung gesetzgeberischer Maßnahmen allein innerhalb des Reichskabinetts erfolgen, ohne Mitwirkung des Reichstags und des Reichspräsidenten.

Reichskanzler Hitler wird am Dienstag aus München nach Berlin zurückkehren, und das Reichskabinett dürfte dann bald das erste Gesetz auf Grund des Ermächtigungsgesetzes beschließen. Es handelt sich dabei um das Gesetz, das die Zusammensetzung der Landtage und der Gemeindevertretungen entsprechend der Zusammensetzung des Reichstags regeln soll. Dieses Angleichungsgesetz soll bestimmen, daß nach den in den einzelnen Ländern ermittelten Stimmabgaben für die Reichstagswahl vom 5. März die einzelnen Parteien eine bestimmte Mandatszahl in den Landtagen und Gemeinden erhalten und ihre Abgeordneten für die Wahrnehmung dieser Mandate bekanntzugeben haben. Schwierigkeiten macht noch die Frage der Landgemeinden, weil dort die Vertretungen vielfach nicht durch die großen Parteien zusammengesetzt worden sind, sondern durch Berufsvereinigungen oder andere Verbände. Während sich in den Ländern und den größeren Städten die Neuregelung ziemlich leicht durchführen lassen wird, bestehen hier gewisse Schwierigkeiten, für die ein gewisser Ausgleich gefunden werden muß.

Die weiteren Arbeiten auf dem Gebiete der Gewerkschaftsorganisation, des Beamtenrechts, der Rechtsprechung usw. befinden sich noch im Vorbereitungsstadium. Es dürfte auch ein Gesetz über die Regelung des Arbeitsdienstes bevorstehen. Der neue Reichskommissar für den Arbeitsdienst, Studienrat Mahnkens, machte gelegentlich einer Filmvorführung hierüber nähere Mitteilungen, die wir an anderer Stelle veröffentlichen.

Weiter beschäftigen sich die zuständigen Stellen noch mit dem Problem der Hilfspolizei, die eine Dauereinrichtung bleiben soll. Einem Berliner Montagsblatt zufolge werden im Preußischen Staatsministerium zur Zeit eingehende Pläne erörtert, in welcher Form künftig die Hilfspolizei ihre Ausbildung erfahren soll. Wenn der bisherige Einsatz der Hilfspolizei auch zu irgendwelchen bedeutenderen polizeidienstlichen Beanstandungen keine Veranlassung gegeben hat, so sei doch klar, daß auf die Dauer eine eigene Schulung der SA- und Stahlhelmleute für die besonderen polizeilichen Aufgaben notwendig ist. Infolgedessen plane man, größere Teile der Hilfspolizei und der für die Verwendung als Hilfspolizei in Aussicht genommenen Kräfte zu Polizeischulkursen zusammenzuschließen. Diese Kurse sollen mehrere Monate dauern und von höheren Polizeioffizieren geleitet werden. Bei der Ausbildung handele es sich vor allen Dingen um die Einführung in den Polizeiapparat und das Vertrautmachen mit dessen besonderen Aufgaben, vor allem dem Verkehr mit dem Publikum. Die neue preußische Staatsregierung legt besonderen Wert darauf, daß das allerbeste Verhältnis zwischen der Polizei, der Hilfspolizei und dem Publikum hergestellt wird.

*

Ein feierliches Edikt des Kaisers von Japan hat den Austritt Japans aus dem Völkerbund beschlossen. Die Ohnmacht des Genfer Unternehmens geht aus dem grotesken Proteste hervor, „satzungsmäßig" könne Japan zwar seinen Austritt erklären, er würde jedoch erst wirksam in zwei Jahren. In Wahrheit hat es nicht des Austrittes Japans bedurft, um den endgültigen Konkurs der „Liga der Nationen" unter Beweis zu stellen. Denn von dem ursprünglichen Plan des amerikanischen Präsidenten Wilson ist nach der Auflösung Europas in bestimmte wirtschaftliche und politische Gruppen nichts anderes mehr übrig geblieben, als ein kostspieliges Büro in Genf.

Es entsprach dem liberalen Denken einer untergegangenen Zeit, Rechtsordnungen von allgemeiner Gültigkeit für die unterschiedlichsten Nationen aufstellen zu wollen. Frankreich, das immer auch in Genf eine brutale Machtpolitik betrieb, hat diese Schwäche des Völkerbundes sofort erkannt und mit großem Erfolg die ganze Vereinigung in ein Machtinstrument zur Verewigung der Friedensdiktate umgewandelt.

Dem Frieden hat der Völkerbund kaum gedient. Dadurch, daß er größenwahnsinnige Zwergstaaten zu Richtern über die Lebensfragen großer Nationen einsetzte, dadurch, daß er jeder wirklichen Revisionspolitik aus dem Wege ging, daß er sich vor dem Problem der Abrüstung drückte und daß er es weder wollte noch konnte, die Wilsonschen Versprechungen zu erfüllen, hat gerade der Völkerbund dazu beigetragen, den Zündstoff in Europa zu häufen.

Ist Europa heute eine Einheit, deren Staatsmänner überhaupt fähig sind, gemeinsame Beschlüsse zu fassen und diese Beschlüsse auch durchzuführen? Die Unterscheidung in Sieger und Besiegte, die 1919 zu den Diktatverträgen führte, besteht heute noch ebenso fort, wie vor vierzehn Jahren. Frankreich hält mit seinen östlichen Trabantenvölkern seine Militärvormachtstellung aufrecht. Es sabotiert jede Abrüstung und hat sich in seiner Kolonialarmee genügende Reserven geschaffen, um selbst eine Scheinabrüstung mitmachen zu können. Polen erklärt, daß es mit oder ohne Frankreich bis zum letzten Mann für die „Heiligkeit" seiner Raubgrenzen gegen Deutschland kämpfen werde. Die Kleine Entente widersetzt sich jeglicher Revision. Gerade eben erst hat die Kleine Entente, die von Frankreich vorgeschickt wird, offen erklärt, sie würde eher die Fortdauer der unerträglichen wirtschaftlichen Zustände und selbst eine offene Kriegsgefahr in Kauf nehmen, als daß sie bereit wäre, in eine Revision einzuwilligen. Der Antirevisionsblock ist geschlossen, Deutschland soll sich hier keinen Illusionen hingeben. Der Weg von der inneren zur äußeren Freiheit wird dornenreich sein, er bedarf sorgfältigster Vorbereitung und guter Nerven, soll er nicht zu höchst gefährlichen Gegenaktionen führen, die uns solange aufs äußerste bedrohen würden, als wir nicht das notwendigste Maß der zu erkämpfenden Landessicherung errungen haben.

*

Diesem Völkerbund der Kriegsgewinnler steht einweilen nur eine lose Vereinigung der Staaten gegenüber, die wie Deutschland unmittelbar eine Revision erzwingen müssen, um den Lebenskampf der nächsten Jahrzehnte bestehen zu können. Deutschlands Stellung innerhalb der sich anbahnenden Umgruppierung der europäischen Mächte ist nicht zweifelhaft. Wir sind zusammen mit Italien längst über den Genfer Völkerbund hinausgewachsen, wir sind entschlossen, jeder Macht unsere Unterstützung zu leihen, die gewillt ist, eine ehrliche Revisionsfront aufzurichten. Mussolini hat sich in den letzten Monaten als guter Sekundant der deutschen Außenpolitik erwiesen. Möge es ihm gelingen, auch die etwas schwankende Erscheinung des englischen Ministerpräsidenten Macdonald davon zu überzeugen, daß ein Revisionsvölkerbund nur dann den alten Völkerbund zu überwinden vermag, wenn er ernsthaft und ehrlich Deutschland die ihm zustehenden territorialen, wirtschaftlichen und moralischen Lebensrechte zugesteht. England hat bisher zwar viel von Revision gesprochen, aber noch in keinem Falle den Versprechungen die Tat folgen lassen. Unter diesen Umständen gewinnt der Plan einer Aussprache zwischen Mussolini, Macdonald und dem deutschen Reichskanzler Hitler erhöhte Bedeutung. Denn auch Hitler weiß, daß die national-Revolution erst dann gesichert ist, wenn sie sich außenpolitisch vollendet

Mut zur Abrüstung!

Deutsche Unterstützung der englischen Initiative / 34 Staaten für Simons Plan

TU. **Genf**, 27. März.

Botschafter Nadolny gab zum Abschluß der Hauptaussprache über den englischen Abrüstungsplan in einer bedeutsamen Erklärung den grundsätzlichen deutschen Standpunkt bekannt.

Botschafter Nadolny

führte etwa folgendes aus:

Der britische Schritt bedeutet nach allgemeiner Ueberzeugung die Einleitung der entscheidenden Phase. Der englische Vorschlag enthält einen vollständigen Entwurf für ein abschließendes Abrüstungsabkommen, in dem auf der Grundlage der Verhandlungen von 14 Monaten konkrete Lösungen unter Einsetzung von Ziffern vorgeschlagen werden. Die deutsche Regierung dringt dem englischen Ministerpräsidenten ihren Dank zum Ausdruck, daß die britische Regierung die Initiative für die endliche Lösung der bisher ungelösten Probleme ergriffen hat. Das Wort Macdonalds, Deutschland müsse Freiheit und Gerechtigkeit gegeben werden, wenn nicht Europa der Zerstörung anheimfallen solle, zeigt, wie intensiv die Probleme der Abrüstung und der Sicherheit gerade unter dem Gesichtspunkt der verhängnisvollen Wirkung der durch die Friedensverträge herbeigeführten Unterschiede durchdacht worden sind. Die ganze Welt ist sich wohl darüber klar, daß der Grund für die heutige allgemeine Unsicherheit vor allem in der durch die

Ungerechtigkeiten der Friedensverträge

geschaffenen Lage zu suchen ist. Deutschland hat auf dem Gebiet der Abrüstung bereits seinen Teil geleistet. Vor mehr als einem Jahrzehnt hat es eine Abrüstung vollzogen, die ausdrücklich als der erste Schritt für die allgemeine Abrüstung bestimmt war. Jetzt handelt es sich darum, daß die anderen Staaten ihre versprochenen Gegenleistungen in Gestalt der Abrüstung ausführen. Aber Deutschland hat noch mehr getan: Es hat nach besten Kräften an der Organisierung des Friedens mitgearbeitet. So ist es nunmehr auch bereit, den englischen Vorschlag über einen Ausbau des Kellogg-Paktes anzunehmen. Die Voraussetzung für die Abrüstung der anderen war und ist längst durch die deutsche Abrüstung gegeben. Natürlich hat Deutschland die Forderung auf allgemeine Abrüstung nicht nur deshalb erhoben, weil in Gestalt der deutschen Abrüstung bereits eine Vorleistung vollzogen und weil uns die allgemeine Abrüstung zugesagt ist, sondern es fordert die Abrüstung um des Friedens willen. Nadolny zitierte dann

die Erklärung des Reichskanzlers

bei der Reichstagseröffnung, in der der Friedenswille der nationalen Regierung betont und die Beseitigung der Trennung der Völker in zwei Kategorien gefordert wurde. In der Tat kann, so fuhr er fort, die durch die einseitige Entwaffnung der abgerüsteten Staaten und durch die Verzögerung der Abrüstung der anderen geschaffene Unsicherheit nur dadurch beseitigt werden, daß die Konferenz nun endlich die Abrüstung verallgemeinert und einen gerechten Ausgleich der Rüstungen vornimmt. Es ist unmöglich, die Erfüllung der Forderungen auf gleiche Sicherheit für alle Nationen von immer neuen vertraglichen Garantien abhängig zu machen. Es muß endlich einmal mit der Auffassung Schluß gemacht werden, als ob andere Staaten ein größeres Recht auf nationale Sicherheit besäßen als Deutschland, und als ob dieses sich nicht nur mit der durch die einseitige Abrüstung geschaffenen Unsicherheit abzufinden, sondern als abgerüsteter Staat inmitten einer schwer bewaffneten Umwelt noch immer weitere Sicherheitsgarantien zu geben hätte. Wenn in einer durch einen Rüstungsausgleich eingeleiteten

Aera des Vertrauens

noch weitere Methoden gefunden werden können, um die Organisation des Friedens vollständiger zu gestalten, so wird Deutschlands guter Wille dabei nicht fehlen. Die Aufgabe dieser Konferenz aber ist die Durchführung der allgemeinen Abrüstung und der Gleichberechtigung aller hier vertretenen Staaten. Nadolny betonte sodann, in dem englischen Entwurf seien positive Rüstungsbeschränkungen vorgeschlagen worden, sie gingen aber noch nicht weit genug. Es müßten noch weitergehende Maßnahmen zu erreichen sein, insbesondere auf dem Gebiet der Luftrüstungen. Zur Frage der Gleichberechtigung wies Nadolny auf die Vereinbarung der fünf Großmächte vom 11. Dezember hin, in der die deutsche Gleichberechtigung grundsätzlich anerkannt worden ist:

Deutschland muß als gleichberechtigter Partner in das System der allgemeinen Abrüstung eingegliedert werden. Das Rüstungsverhältnis zwischen ihm und den anderen Staaten muß gemäß seinem Recht auf nationale Sicherheit, unter Berücksichtigung seiner geographischen Lage und seiner besonderen Verhältnisse, in gleichem Umfang wie bei allen anderen Staaten geregelt werden. Nach dem englischen Entwurf soll die Gleichberechtigung erst nach fünf Jahren vollständig erreicht werden. Deutschland sei bereit,

eine Uebergangsperiode

anzunehmen. Die Rücksicht auf die Erfordernisse der Sicherheit Deutschlands und seiner nationalen Würde machen jedoch gewisse Aenderungen in den Bestimmungen des Planes über diese Periode notwendig. Schon das erste Abrüstungsabkommen muß allen Unterscheidungen qualitativer Art ein Ende machen. Für alle Staaten müssen dieselben Waffenkategorien verboten und dieselben Rüstungsarten erlaubt sein. Die beste Art der Abrüstung wäre, die in den Friedensverträgen verbotenen Waffen allen Staaten zu verbieten und ihre alsbaldige Zerstörung durchzuführen.

Wenn jedoch die Konferenz beschließt, die Grenze zwischen den verbotenen und erlaubten Waffen anders zu ziehen, so müssen sich die Folgen für die abgerüsteten Länder ohne weiteres aus dem Gleichberechtigungsprinzip ergeben.

Des weiteren muß bei der Regelung des quantitativen Rüstungsstandes der abgerüsteten Länder dem richtigen Verhältnis der Rüstungen des einen Landes zu den Rüstungen der umgebenden Länder Rechnung getragen werden. Deutschland fordert, daß auch in dieser Hinsicht das Niveau der Friedensverträge zum Ausgangspunkt dienen muß. Es wäre weder mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung, noch mit dem der gleichen Sicherheit für alle vereinbar, wenn der

Grundsatz der Relativität

außer acht gelassen würde. Keinem Staat darf ein System aufgenötigt werden, das nicht den besonderen Verhältnissen des Landes entspricht. Nachdem der Grundsatz der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit als Grundlage der zu treffenden Regelung feststeht, handelt es sich lediglich darum, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wie trotzdem der Charakter eines Ueberganges zum Ausdruck gebracht werden kann, kann den Einzelverhandlungen vorbehalten werden. Deutschland erklärt hiermit, daß es den englischen Entwurf als eine gute und zweckmäßige Grundlage für das abzuschließende Abkommen betrachtet und zu seiner Diskussion bereit ist.

Ob es angebracht ist, daß einige Staaten sich zunächst untereinander ins Benehmen setzen, um eine Einigung vorzubereiten, sollte lediglich vom Standpunkt des besten Mittels für eine möglichst baldige Einigung entschieden werden. Deutschland ist bereit, sich jedem Verfahren anzuschließen, das einen praktischen Weg zu einer Einigung bietet. Die Welt wartet mit Ungeduld auf ein Ergebnis unserer hiesigen Arbeit. Dank der englischen Initiative ist die Konferenz nunmehr endlich aus dem Stadium der Vorprüfungen in die

Phase des praktischen Entschlusses

eingetreten. Alle, die für das Schicksal der Konferenz verantwortlich sind, müssen endlich den Mut zur Lösung des Abrüstungsproblems aufbringen und so den Weg eines dauerhaften, gerechten Friedens unter allen Völkern beschreiten.

Der Vertreter Frankreichs, Massigli,

gab bekannt, daß Frankreich irgend eine Art von Aufrüstung unter keinen Umständen zulassen werde. Die Gleichheit des Militärstatuts der Länder könne niemals durch Aufrüstung, sondern nur durch eine progressive Beschränkung der Rüstungen erreicht werden. Die endgültige Festsetzung der Rüstungsziffern könne nur nach der Schaffung der unerläßlichen Sicherheitsgarantien erfolgen. Die besonderen Bedürfnisse und die Lage der einzelnen Länder müßten weitgehend berücksichtigt werden. Die französische Regierung nehme den englischen Plan als eine Arbeitsmethode an, die jedoch durch Ergänzungen und Abänderungen weitgehend ausgebaut werden müsse. Die französische Regierung bedauere, daß der englische Plan alle bisherigen Beschlüsse und Verhandlungen der Konferenz in den Hintergrund treten lasse. Die deutsche Gleichberechtigungsforderung wurde von Massigli mit keinem Wort erwähnt, ebenso wenig die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung in der Fünfmächte-Erklärung vom 11. Dezember.

In der Ausschußaussprache über den englischen Abrüstungsplan gab

der polnische Vertreter, Graf Raczinski,

eine Erklärung ab, die von der Furcht vor der deutschen Aufrüstung beherrscht war. Die polnische Regierung erkläre, daß der englische Plan nicht befriedigend sei und Polen auf dem Sicherheitsgebiet nicht die notwendigen Garantien verschaffe. Die polnische Regierung habe die ernstesten Zweifel, ob die englischen Abrüstungsvorschläge mit den Verpflichtungen des Völkerbundsvertrages vereinbar seien. Polen verlange die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der Entwaffnungsbestimmungen. Besondere Bedeutung besitze für Polen die Militärluftfahrt. Sie sei die einzige Sicherheit gegen den möglichen Angriff eines Landes mit hoch entwickelter Zivilluftfahrt. Dieser besonderen Lage müsse Rechnung getragen werden. Weitgehende Abrüstungsmaßnahmen seien in der gegenwärtigen Weltlage nicht möglich. Die Abrüstungskonferenz müsse sich mit bescheidenen Maßnahmen zufrieden geben. Die polnische Erklärung fand nicht einmal den sonst üblichen Höflichkeitsbeifall.

Der Vertreter Belgiens, Bourquin,

nahm den englischen Vorschlag uneingeschränkt an und betonte, daß die Konferenz nach 14monatigen Verhandlungen jetzt vor der Entscheidung über Erfolg oder Zusammenbruch stehe. Die Folgen eines Zusammenbruches würden in der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Krise unausdenkbar sein.

Der frühere chinesische Außenminister Wellington Koo schloß sich gleichfalls dem englischen Abrüstungsplan an, verlangte jedoch Berücksichtigung der schwer gefährdeten Lage Chinas, weitgehenden Ausbau der Sicherheitsgarantien und vollständige Abschaffung des Bombenabwurfes.

Der japanische Vertreter ging einer deutlichen Stellungnahme zu dem englischen Plan aus dem Wege.

Die Hauptaussprache wurde vom englischen

Außenminister Simon

mit einer großen Rede abgeschlossen. Er forderte die Konferenz auf, den Mut zur Verantwortung auf sich zu nehmen und den entscheidenden Schritt für die allgemeine wesentliche Herabsetzung der Rüstungen zu tun. Die englische Regierung stelle mit Befriedigung die zustimmende Aufnahme des Planes durch die Konferenz fest. **34 Mächte hätten in der Aussprache die neue englische Methode angenommen.** Die englische Regierung fühle sich hierdurch ermutigt, den beschrittenen Weg zu Ende zu gehen. Es müsse nunmehr ein einheitliches Abrüstungsabkommen ausgearbeitet werden. Die Festsetzung der Rüstungsziffer der einzelnen Länder sei jetzt der unvermeidliche letzte Schritt. Sich zu Botschafter Nadolny wendend, erklärte Simon, die von den Mächten jetzt verlangten Opfer beschränkten sich nicht nur auf materielle Abrüstungsmaßnahmen. Der Beitrag nicht materieller Art müsse in der Bekundung des guten Willens und der Wiederherstellung des Vertrauens und der guten Beziehungen zwischen den Mächten bestehen. Simon appellierte sodann direkt an die deutsche Regierung, durch Annahme der in dem Abrüstungsabkommen vorgesehenen Uebergangsmethode den deutschen Beitrag durch Stärkung des allgemeinen Vertrauens zu leisten. Simon richtete zum Schluß an die Mächte die Aufforderung, bei der Einzelberatung nicht durch übertriebene Forderungen neue Gegenforderungen anderer Mächte auszulösen und damit das gesamte Werk der Abrüstung zu gefährden

Die Aufnahme der Rede Nadolnys

Die programmatischen Erklärungen des deutschen Abordnungsführers werden in Konferenzkreisen übereinstimmend als die stärkste und deutlichste Vertretung der deutschen Abrüstungspolitik beurteilt.

In maßgebenden englischen Kreisen wird die

„Wir stehen an einer Zeitwende"

Eine entscheidende Stunde für Europa

Katholische Kirche und nationale Bewegung

Aus einer Ansprache des Wiener Kardinals

WTB **Graz**, 27. März 1933.

Die katholische Aktion in Seckau veranstaltete gestern abend als erste religiöse Kundgebung für den allgemeinen deutschen Katholikentag in Wien eine Festversammlung, in der Kardinal Dr. Innitzer über die Bedeutung des Heiligen Jahres und des im September in Wien stattfindenden allgemeinen Deutschen Katholikentages sprach. Der Kardinal sagte u. a.:

„Es ist eine entscheidende Stunde für Europa gekommen. Kräfte sind am Werke, um eine neue Welt entstehen zu lassen. Wir stehen an einer Zeitwende, in der das deutsche Volk vielleicht wieder zum Vorkämpfer und Bahnbrecher der neuen Zeit ausersehen sein wird.

Nun hören wir Stimmen. In Blut und Heimat liegen die Quellen des Aufstiegs für Volk und Vaterland. Steht aber dazu nicht die katholische Kirche als eine internationale Macht in Widerspruch? Es wäre ein Unglück, wenn eine solche Auffassung in den Herzen Platz greifen würde.

Die katholische Kirche weiß genau, welch hohen Werte in Blut und Heimat, in der Gemeinschaft der Sprache und im Volkstum liegen. Damit aber etwas wirklich Großes und Heiliges wird, muß die Liebe zum Vaterland im Bund sein mit dem christlichen Glauben. Die besten nationalen Kämpfer waren immer die, welche treue Söhne der Kirche und ihres Vaterglaubens waren."

grundsätzliche Zustimmung Madolnys zum englischen Plan warm begrüßt. Allerdings wird hinzugefügt, daß die deutsche Erklärung durch die deutliche Herausstellung der deutschen Forderungen die großen Schwierigkeiten der gesamten Abrüstungsfrage hell beleuchtet habe. Auf französischer Seite findet die Rede glatte Ablehnung und wird als völlig unannehmbar bezeichnet. Von italienischer Seite wird die deutsche Abordnung zu der Erklärung Madolnys warm beglückwünscht. Große Beunruhigung haben die deutschen Ausführungen in polnischen Kreisen und bei den Vertretern der Kleinen Entente ausgelöst.

Die Abrüstungskonferenz ist durch die große deutsche Erklärung nunmehr vor die Tatsache der unabweisbaren deutschen Forderungen gestellt worden, von denen unter keinen Umständen mehr abgewichen wird. Madolnys Rede fand im Ausschuß lebhaften Beifall.

Einmonatige Pause

Die Abrüstungskonferenz ist am Montagabend bis zum 25. April vertagt worden. Der Hauptausschuß nahm mit 44 Stimmen ohne Gegenstimmen einen Antrag des Generalberichterstatters Benesch an, in dem der englische Abrüstungsplan als die Grundlage der weiteren Verhandlungen unter dem Vorbehalt von Zusatz- und Abänderungsanträgen erklärt wird. Die Konferenz wird Ende April unverzüglich die artikelweise Lesung des englischen Abkommensentwurfes aufnehmen.

In der Schlußsitzung kam es zu einem lebhaften Zwischenfall. Der Vertagungsantrag Beneschs enthielt den versteckten Versuch, die Konferenz auf den französischen Abrüstungsplan und sämtliche anderen für Deutschland völlig untragbaren bisherigen Konferenzbeschlüsse festzulegen. Deutschland, Italien, Sowjetrußland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien widersetzten sich energisch dieser unbegründeten Bindung, worauf sich Präsident Henderson gezwungen sah, die dahingehenden Sätze des Vertagungsantrages als überflüssig zu erklären.

Japan verläßt den Völkerbund

TU **Tokio**, 27. März. Wie die Agentur Schimbun Rengo meldet, fand am Montagvormittag eine Vollsitzung des „Geheimen Rats" statt, auf der einstimmig die japanische Austrittserklärung aus dem Völkerbund gebilligt wurde. Der Geheime Rat berichtete entsprechend an den Kaiser und dieser ermächtigte daraufhin die Regierung, die Austrittserklärung dem Sekretariat des Völkerbundes telegraphisch zu übermitteln. Gleichzeitig gab die japanische Regierung eine amtliche Erklärung über den Austritt aus.

Im Zusammenhang mit der Austrittserklärung Japans aus dem Völkerbund hat die japanische Regierung folgende Anweisungen gegeben:

1. Die Zahlung der Mitgliedsbeiträge an den Völkerbund wird eingestellt.
2. Die japanische Abordnung in Genf wird aufgelöst.
3. Die Wahrnehmung der japanischen Interessen wird der Gesandtschaft in Bern übertragen.
4. Japan bleibt in der Abrüstungs- und in der Weltwirtschaftskonferenz vertreten, wie Länder, die dem Völkerbund nicht angehören.

Japan behält die Mandate

TU **Tokio**, 27. März. Nach dem Austritt Japans aus dem Völkerbund teilte das japanische Marineministerium mit, daß dieser Schritt keinen Wechsel im Mandat über die ehemals deutschen Kolonien mit sich bringen werde. Die japanische Regierung hat auf Grund des einstimmigen Beschlusses des japanischen Kabinetts und des japanischen Geheimen Rates beschlossen, das Mandat über die ehemaligen deutschen Kolonien bis auf weiteres zu behalten.

Endgültiger Bruch?

Die Krise, die zwischen Japan und dem Völkerbund entstanden war, seitdem sich herausgestellt hatte, daß der Mukdener Zwischenfall vom 18. September 1931 für Japan den Ausgangspunkt einer großangelegten militärisch-politischen Aktion in der Mandschurei war, die es unabhängig von der Genfer Institution durchzuführen gedachte, hat mit der Uebergabe der japanischen Austrittserklärung nunmehr ihren lang erwarteten Abschluß gefunden. Die vorsichtig abwartende Taktik, die Japan seit Beginn der Krise in Genf verfolgte, zeigt, daß es nicht leichten Herzens zur Trennung von dem Bunde sich entschlossen hat, an dessen Gründung es selbst beteiligt war, in dessen Satzung es die Gleichheit der Rassen durchgesetzt hatte, als dessen Mandater es ehemals deutsche Kolonien verwaltet, und in dem es 13 Jahre lang als ständiges Ratsmitglied in führender Stellung für die Regelung zahlreicher internationaler Fragen und Konflikte mitverantwortlich war.

Eine Hoffnung für den Genfer Bund mag die Tatsache sein, daß in der Vergangenheit ähnliche Schritte nicht immer zum endgültigen Bruch geführt haben. Tatsächlich steht zwischen Japan und dem Völkerbund nur die Entwicklung, die die Mandschureifrage auf Grund des Lytton-Berichtes zwangsläufig genommen hat, und eine endgültige Regelung dieser Frage innerhalb der nächsten zwei Jahre erscheint nicht ganz ausgeschlossen.

„Wiedergeburt der Weltkriegshetze"

von Neurath gegen die ausländische Deutschlandhetze

Interview mit dem Reichsaußenminister

WTB. **Neuyork**, 27. März.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat dem Berliner Chefkorrespondenten der „Associated Preß", Louis P. Lochner, ein Interview gewährt. Auf die Frage: „Wie stellt sich die Reichsregierung zu den durch die Auslandspresse verbreiteten Meldungen über die angeblich in Deutschland täglich vorkommenden Terrorakte gegen Andersdenkende und insbesondere gegen Juden?" gab Reichsminister von Neurath folgende Antwort:

„Um jeder einzelnen dieser böswilligen und tendenziösen Falschmeldungen auf den Grund zu gehen und sie zu dementieren, reicht selbst der bestorganisierte Verwaltungsapparat nicht aus. Ich kann mir diese zur Zeit gegen die deutsche Regierung entfachte Propaganda nicht anders erklären, denn als

eine bewußte und plötzliche Wiedergeburt der während des Weltkrieges betriebenen Hetzkampagne.

Wie die belgischen Greuelmärchen von abgehackten Kinderarmen sprachen, so wird heute von angeblich ausgestochenen Augen und abgeschnittenen Ohren gesprochen. Man sollte eigentlich glauben, daß das ausländische Publikum, dem inzwischen die Unwahrhaftigkeit der Greuelgeschichten des Weltkrieges aufgegangen ist, sich durch diese erneute Auftischung ähnlicher Märchen nicht wieder so leicht täuschen lassen wird.

Wie absurd diese Propaganda ist, haben Sie ja erst vorgestern persönlich erlebt. Sie konnten noch am Morgen von unglaublichsten Mißhandlungen lesen, die angeblich den Herren Breitscheid und Wels zuteil geworden waren und hatten am Nachmittag Gelegenheit, die beiden Herren als Teilnehmer der Reichstagssitzung zu sehen.

Wenn zu Beginn der nationalen Revolution gewisse Uebergriffe einzelner vorgekommen sein mögen, so ist dieses sicher bedauerlich. Aber gleichzeitig ist zu sagen, daß noch nie in der Geschichte eine revolutionäre Umwälzung, wie die jetzt in Deutschland vollzogene, stattgefunden hat, ohne daß gewisse Härten damit verbunden waren. Meines Erachtens zeugt es von der ungeheuren dem deutschen Volk innewohnenden Disziplin, daß derartige Eigenmächtigkeiten nur in äußerst wenigen Fällen und auch dann nur in verhältnismäßig milder Form vorgekommen sind.

Was nun die Juden anlangt, so kann ich nur sagen, daß ihre Propagandisten im Ausland ihren Glaubensgenossen in Deutschland keinen Dienst erweisen, wenn sie durch entstellte und falsche Nachrichten über Judenverfolgungen, Foltern usw. der deutschen Oeffentlichkeit den Eindruck geben, daß sie tatsächlich vor keinem Mittel, selbst vor

Lüge und Verleumdung

zurückschrecken, um die jetzige deutsche Regierung zu bekämpfen. Hat nicht ein prominenter jüdischer Bankier einem Ihrer amerikanischen Kollegen erklärt: „Wir verbitten uns eine Einmischung des Auslandes. Wir deutschen Juden sind Manns genug, um uns selbst zu helfen." Tatsächlich muß doch jeder Besucher zugeben, daß man bei einem Spaziergang durch Berlin auf jeder Straße heute noch Juden begegnet — ärmlichen sowohl wie elegant Gekleideten, die friedlich ihrer Beschäftigung nachgehen; und kein Mensch krümmt ihnen ein Haar.

Im höchsten Grade bedauerlich ist es, daß nicht nur die Boulevardpresse, sondern selbst einige Blätter von höchstem Ansehen, sich von dieser Propaganda einfangen lassen.

Dem guten Einvernehmen zwischen den Völkern dient es nicht, wenn die Presse sich zum Organ unverantwortlicher und tendenziöser Gerüchtemacher herabwürdigt.

Wenn ich mich daher in dieser sehr freimütigen Unterhaltung so scharf gegen diese Art von Propaganda der ausländischen Presse ausgesprochen habe, so habe ich das nicht allein deshalb getan, weil ich die Ehre meines Volkes zu verteidigen habe, sondern weil ich als verantwortlicher Staatsmann auch die Pflicht habe, die Welt davor zu warnen, den verhängnisvollen Hetzgeist des Krieges wieder aufleben zu lassen."

*

Bericht der Berliner amerikanischen Botschaft

TU **Washington**, 27. März. Beim Staatsdepartement ist der Bericht der Berliner Botschaft der Vereinigten Staaten über die angeblichen Judenmißhandlungen in Deutschland eingegangen. Dem Bericht liegen umfassendste Untersuchungen aller amerikanischen Konsulate in Deutschland zugrunde. **In ihm wird die Reichsregierung von jeder Verantwortung für die angeblichen Judenmißhandlungen freigesprochen.** Es wird dann betont, daß die Regierung Hitler die Lage bezüglich der angeblichen Mißhandlungen auch durch Einzelpersonen und kleine Gruppen völlig beherrsche.

Auf Grund dieses Berichtes hat Staatssekretär Hull an den Führer der amerikanischen Juden, Rabbi Stevens Weiß in Neuyork, an den deutschen Präsidenten des Judenkongresses der Vereinigten Staaten, Bernhard, und an den Führer der Juden in Philadelphia, Dorus Abler, Telegramme geschickt. Sie verweisen auf die Verfügungen des Reichskanzlers Hitler und die Rede des Vizekanzlers von Papen in Breslau sowie auf die Verstärkung der Polizei. Hull sieht in diesen Aeußerungen und Maßnahmen Zeichen des aufrichtigen Bemühens der Reichsregierung, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Hull drückt dann die Hoffnung aus, daß die Lage in Deutschland bald wieder völlig normal wird und betont, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Vorgänge in Deutschland weiterhin aufmerksam mit sympathischem Interesse und dem Wunsch verfolge, in jeder Weise behilflich zu sein.

Die Telegramme Hulls haben, den Zeitungen zufolge, bereits sehr beruhigend gewirkt.

Trotzdem geht die Hetze in Amerika, England und Frankreich weiter, wo man zum Boykott Deutschlands und seiner Erzeugnisse auffordert.

Was die beabsichtigte nationalsozialistische Abwehr gegen die Greuelpropaganda des Auslandes anbetrifft, so wird von zuständiger Stelle erklärt, daß die Regierung gegen diese nationalsozialistische Bewegung nichts tun werde, solange nicht die Regierungen des Auslandes gegen die Greuelpropaganda in ihren Ländern einschreiten werden.

Drohung mit Vertragskündigung

WTB **Washington**, 27. März. Im Repräsentantenhaus brachte heute der demokratische Abgeordnete W. J. Sirovich der Stadt Neuyork einen Antrag ein, in dem unter Hinweis auf angebliche Judenverfolgungen in Deutschland die Aufhebung sämtlicher mit Deutschland geschlossenen Verträge gefordert wird, falls nicht mit diesen Verfolgungen Schluß gemacht werde. Der Antrag wurde dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Natural-Notstandsaktion

Butter und Brot für Hilfsbedürftige

VDZ **Berlin**, 27. März 1933.

Wie das Büro des Vereins deutscher Zeitungsverleger berichtet, wird die große Natural-Hilfsaktion der Reichsregierung, bei der es sich um die Verteilung von 40 000 Zentner Butter und 700 000 Zentner Roggen an die Hilfsbedürftigen der Notstandsgebiete handelt, vom 1. April ab praktisch in Gang gesetzt. Die Bezirksfürsorgeverbände bzw. die Gemeinden der Notstandsgebiete bestimmen den Kreis der Hilfsbedürftigen, die in den Genuß der Beihilfen gelangen.

Das Reich hat inzwischen die

40 000 Zentner Butter

aufgekauft und sie in Kühlhallen gelagert. Um Frachtkosten zu ersparen, wird für die Unterverteilung der Buttermengen die Organisation der Winterhilfe eingeschaltet, der die Reichsbahn Frachtfreiheit zugestanden hat. Die beim Ummiegen und Verpacken entstehenden Kosten hat der Unterstützungsempfänger zu tragen, doch handelt es sich dabei lediglich um einen Betrag von etwa 10 Pfennig für das Pfund Butter.

Die 700 000 Zentner Roggen

werden den Hilfsbedürftigen in Form erheblich verbilligten Brotes zur Verfügung gestellt. Hier läuft die Aktion so, daß die Bezirksfürsorgeverbände bzw. Gemeinden bei nahegelegenen Mühlen ein bestimmtes Roggenkontingent anfordern. Die Mühlen lassen auf ihre Kosten Bezugsscheine herstellen, die an die Hilfsbedürftigen verteilt werden.

Mit diesen Gutscheinen geht der Hilfsbedürftige zu irgend einem Bäcker, der ihm das verbilligte Brot aushändigt. Die Bäckereigenossenschaften haben sich bereit erklärt, die Backkosten im Rahmen dieser Aktion um 10 Prozent zu senken. Der Hilfsbedürftige wird das Brot auf seinem Gutschein daher für etwa die Hälfte des Ladenpreises erhalten können.

Ergänzend hört das VDZ.-Büro noch, daß die ganze Hilfsaktion sich über einige Wochen erstrecken soll und daß die Ausgabe der verbilligten Nahrungsmittel in zwei Raten erfolgen soll. Den Gemeinden entstehen dabei keine besonderen Kosten. Die auf die Einzelbezugsscheine entfallenden Mengen werden sich erst genau feststellen lassen, wenn sich bei Ausgabe der ersten Rate die Zahl der in Frage kommenden Personen in den verschiedenen Bezirken endgültig ergibt.

Die Neuordnung in Bayern

TU **München**, 27. März 1933.

Am Samstag fand, wie der „Völkische Beobachter" meldet, im Bürgerbräukeller der Gautag der Amtswalter von München-Oberbayern statt, an dem 2000 Amtswalter teilnahmen. Der neue Leiter des Münchner Schulwesens, Joseph Bauer, betonte unter anderem: Es handelt sich darum, **die Macht der Bayerischen Volkspartei für immer zu erledigen.** Schon in den nächsten Tagen werden wir daran gehen, **den Bayerischen Landtag neu zusammenzusetzen.** Wahrscheinlich wird die Zahl von 40 000 Stimmen für ein Mandat zu Grunde gelegt. Damit ist das Todesurteil für die Bayerische Volkspartei gefällt.

Staatsminister und Gauführer Adolf Wagner führte dann unter anderem aus: „Wir sind in Bayern in der glücklichen Lage, sagen zu können, wir Nationalsozialisten allein haben es geschafft. Deswegen ist es in Bayern nicht eine nationale Erhebung, nicht eine nationale Revolution, sondern hier ist es eine nationalsozialistische. Hier in Bayern ist die Wurzel der Bewegung und hier bei uns wird die Bewegung als erste den gesamten Staat besitzen. Die uns gegenüber eingestellten Parteien, auch die Bayerische Volkspartei, sind in vollster Auflösung begriffen. Die Aufgabe der Amtswalter ist die Gewinnung der führerlos und richtungslos gewordenen Massen. Das alte System hat auf uns geschossen und uns geschlagen. Wir werden stolz und frei im Besitze der Staatsgewalt die anderen nicht schlagen. **Aber wenn** sie nicht kommen wollen, dann werden wir sie **zum mindesten** ausschalten, damit sie uns nicht gefährlich **werden.** So werden wir vom geistigen und vom seelischen **Standpunkte aus die Erneuerung der Nation vornehmen."**

Druck erzeugt Gegendruck

Abwehr der NSDAP. gegen die Hetzpropaganda

Scharfe Entschlüsse

WTB **München**, 27. März 1933.

Wie die nationalsozialistische Parteikorrespondenz soeben erfährt, wird nunmehr die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei den Abwehrkampf gegen die internationale jüdische Greuel- und Boykott-Hetze gegen Deutschland in schärfster Form aufnehmen. Es verlautet, daß bereits am Dienstag die Anordnungen für die Organisation einer gewaltigen Volksbewegung zur

Bildung von Boykottkomitees gegen die jüdischen Geschäfte,

als Antwort auf die Boykottdrohungen des internationalen Judentums ergehen. Gleichzeitig soll in einer ungeheuren Propagandawelle der Forderung nach

Einführung des numerus clausus für die Beteiligung des Judentums an bestimmten akademischen Berufen und öffentlichen Einrichtungen Ausdruck gegeben werden,

Ueber 8 Millionen Menschen sind in Deutschland arbeitslos und eigenes Intelligenzproletariat zählt nach vielen Hundertausenden. Trotzdem hat das deutsche Volk Hunderttausenden von jüdischen Intellektuellen die Teilnahme an diesen akademischen Berufen gestattet. Dieselben jüdischen Akademiker sind es in erster Linie, die heute Deutschland als Dank dafür vor der Welt in einer wahrhaft schamlosen Lügenhetze herunterzusetzen. Zur Abwehr dieses Treibens wird nunmehr die Forderung erhoben werden, dem Judentum in Deutschland an den Hochschulen, in den Berufen der Rechtsanwälte und der Aerzte nur dieselbe Quote zuzubilligen, die sie in der Gesamtzahl der Einwohnerschaft Deutschlands ausmacht.

Der Abwehrkampf soll durch Bildung besonderer Aktionskomitees mittels einer riesenhaften Aufklärungspropaganda geführt werden.

Der Aufbau des neuen Propagandaministeriums

TU **Berlin**, 27. März. Reichskanzler Hitler hatte am Sonntag in Berchtesgaden eine mehrstündige Unterredung mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels. In dieser Unterredung ist, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, der gesamte Aufbau des neuen Reichsministeriums, das in den nächsten Tagen seine Arbeit in großem Maßstabe beginnen wird, endgültig festgelegt worden. Ein großer Teil der Besprechungen hat der wirksamen Abwehr gegen die von interessierten jüdischen Kreisen in Amerika und England gegen die nationale Regierung in Deutschland entfesselten Greuelpropaganda gegolten.

Zu dieser amtlichen Verlautbarung erfährt die Telegraphen-Union noch folgendes: Das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda wird in Zukunft voraussichtlich folgende Abteilungen erhalten: 1. Etatsabteilung, 2. Propagandaabteilung, 3. Rundfunkabteilung, 4. Presseabteilung, 5. Filmabteilung, 6. Abteilung für Volksbildung und Theater.

Die Töchter des alten Bracht

Von Leontine von Winterfeld-Platen

Copyright by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf

38. Fortsetzung.

Und dann kommt es langsam die blumenbestreute Freitreppe herab. Auf weißen Atlasschuhen, wie eine Lilie aus Gottes Blumengarten selber, die langen, dunklen Wimpern tief gesenkt, der Schleier, den der Myrtenkranz wie eine Krone hält, gleich einer weißen Wolke sie umhüllend — so steigt Monika Bracht die Stufen ihres Vaterhauses nieder. Der große, ernste Mann an ihrer Seite fühlt kaum den Druck der kleinen Hand auf seinem Arm. Es ist ein stilles, tiefes Leuchten in seinem Gesicht und ein heiliges Geloben in seiner Seele.

Hinter dem Brautpaar folgt der alte Bracht mit Mutter Ingelheim am Arm. Ernst und feierlich sieht der alte Bracht aus. O was möchte er heute für Segen herabflehen auf das Haupt seines Kindes! Ströme von Segen — Ströme von Liebe und Glück! Mutter Ingelheim weint immerfort vor Rührung. Und ihre großen, brillantengeschmückten Ohrringe zittern bei jedem Schritt und läuten wie kleine Glöckchen bis auf die Schultern herab.

Tante Petrine, die mit den übrigen Gästen folgt, strahlt über das ganze Gesicht. So eine Hochzeit hat sie sich schon lange in Frieden gewünscht. Es sollte ja wohl zuerst eigentlich Eva-Marias Hochzeit sein, aber, was half's! Es mußte auch einmal außer der Reihe gehen. Die beiden Schwestern waren schon vorausgeeilt in die Kirche, weil sie dort zum Empfang des jungen Paares oben vom Chor zweistimmig singen wollten.

Und eine goldene Mittagssonne lag über den reifen und satten Farben dieses Spätsommertages.

*

Ein lautloser, sternenklarer Abend senkte sich über die müde Erde. Aus den weitgeöffneten Fenstern des Herrenhauses strahlte heller Lichterschein in den dunklen Garten. Ein offener Halbwagen hielt vor der Freitreppe. Moni hatte so sehr gebeten, nicht im Auto, sondern in der lieben, alten Halbchaise mit den beiden Braunen und dem greisen Kutscher auf dem Bock zur Bahn zu fahren. Es hatte niemand von ihrer Abfahrt gewußt als der Vater und Eva-Maria. Die waren beide mit vor die Haustür gekommen, ihr Moni-Kind noch einmal ans Herz zu drücken. Sie ahnten ja nicht, wie dieses kleine Herz zum Zerspringen schlug. Und Moni ihre ganze Kraft zusammennehmen mußte, um nicht bitterlich zu weinen.

Aber Moni Bracht lächelte. Küßte Vater und Schwester und stieg winkend in den Wagen. Und dann sprang Job Ingelheim hinterher und hob grüßend den Hut. Und die alten Braunen zogen an, und es ging auf dem leise knirschenden Kiesweg in die stille Sommernacht hinaus. Ein einziges Mal mußte Moni sich noch umsehen. Wie die ehrfurchtgebietende, hagere Gestalt des geliebten Vaters da auf der Rampe stand! Und die blasse, blonde Schwester daneben, die so still und ernst geworden war. O, und das liebe, liebe, alte Haus mit dem dichten Efeu und den tiefen, breiten Fenstern! Und der Garten, dessen Bäume und Blumen noch einmal alle zu winken schienen! O, du Heimat! Du geliebte Heimat! Habe ich dich nicht zurückgekauft für Vater und Schwestern mit meinem ganzen Leben und Sein? Bin ich nicht selbst das Kaufgeld gewesen, damit ihr nicht hinaus brauchet in die Fremde?"

Um die Ecke biegt der Wagen.

Nun geht es am Gemüsegarten entlang dem Wald zu. Nun sieht man nichts mehr. Moni sitzt ganz still in ihrer Wagenecke. Sie will nicht weinen — sie will tapfer sein. Und sie ist sehr müde. Es ist so unendlich viel heute eingestürmt auf sie.

Wie ein Traum webt die Sommernacht mit ihrem Sternenmantel um sie her. Als sie im Walde sind, beugt Job Ingelheim sich einmal tief zu ihr herab.

„Nun hast du deine Heimat gelassen um meinetwillen, Moni! Nun laß mich deine Heimat sein für immer."

Er nimmt ihre Hände und küßt sie. Da überkommt sie jäh ein Gefühl tiefsten Geborgenseins.

Sie atmet schwer und lehnt ihren Kopf an seine Schulter.

Er hält noch immer ihre Hände und sagt leise: „Du sollst keine Furcht haben, kleine Moni. Ich will ja nur dein Beschützer sein. Weiter nichts."

In dem großen, Berliner Hotel, wo sie gegen Mitternacht ankommen, führt er sie sorglich in ein reizend ausgestattetes Zimmer.

„Hier ist es still und ruhig. Ich habe alles so bestellt. Willst du auch noch etwas zu essen haben? Nun, dann schlafe mir recht, recht schön. Gute Nacht, teure Moni! Ich wohne drüben auf der andern Seite des Ganges. Wenn du irgend etwas wünschen solltest, brauchst du nur zu klingeln. Gute Nacht, kleine Frau Ingelheim." Er küßt ihr die Hand. Dann fällt leise die Tür hinter ihm ins Schloß. Moni hört seine Schritte draußen auf dem Läufer verhallen.

*

Nun ist der September ins Land gezogen mit seiner goldenen Blätterpracht. Hopps singt und pfeift vom frühen Morgen bis zum späten Abend; denn sie ist mit dem Gärtnerburschen emsig beschäftigt, das viele und schöne Obst in den Keller zu bergen. Und Obstabnehmen ist von jeher ihre größte Freude gewesen. Eva-Maria ist viel mit dem Vater zusammen, der in diesem Jahre sichtlich gealtert ist. Sie geht mit ihm durch die Felder und in den nahen Buchenwald, wo die stille Bank am weiten, blauen See unter den Bäumen steht.

Und immer ist das Herz des alten Bracht voll Dank und Freude, daß er nun in der Heimat bleiben darf, die er sein ganzes Leben so sehr geliebt. Auch heute, an diesem leuchtenden Septembermorgen, kommen Vater und Tochter von einem Spaziergang zurück, als Eva-Maria ans Telephon gerufen wird. Der Diener des alten Eschen bitte sie dringend, sofort nach Berkheim zu kommen, da es dem alten Herrn so sehr schlecht ginge und er immer nur nach dem gnädigen Fräulein verlange. Eva-Maria verspricht, sofort zu kommen, und geht zu ihrem Vater, der sich in seinem Zimmer ein wenig von dem Gange ausruht.

„Es soll dem alten Eschen so schlecht gehen, Väterchen. Matthias klingelte mich eben an. Der Kranke hat den Wunsch, mich sofort zu sehen. Nun möchte ich dich um Rat fragen, ob ich fahren soll?"

Der alte Bracht sah seinem Kinde in die klaren, blauen Augen. „Du mußt tun, was dir dein Herz vorschreibt, Eva-Maria. Da kann und darf kein anderer raten. Und ich glaube, was ein Sterbender wünscht, soll uns immer heiligster Befehl sein."

„Ja, Vater, das habe ich auch gedacht. Ich möchte nur nicht, daß andere es falsch auffassen. Weil ich doch nicht mehr Huberts Braut bin, konnte Grit Ingelheim es mir verargen. Und ebenso die alte Frau Eschen, die mich nie leiden konnte."

„Lasse andere sagen und denken, was sie wollen, mein Kind! Sie müssen das mit ihrem Gewissen abmachen. Dich hat ein Sterbender gerufen, das genügt. Zu ihm kommst du nur als Mensch zum Menschen; denn du bist ja seine Schwiegertochter nicht mehr. Aber vielleicht gebraucht er dich. Denn die Frauen, die ihm jetzt nahestehen, sind kalt und hart."

Es war selten, daß man aus dem Munde des milden alten Bracht solch ein Urteil hörte.

Eva-Maria stand gegen den Schrank gelehnt. Sie hatte die Augen gesenkt. Und ganz leise sagte sie jetzt — mit großer Anstrengung nach den Worten suchend:

„Und — und — wenn ich an seinem Sterbebette Hubert treffen sollte?"

Langsam stand der alte Bracht auf und legte seinem Kinde beide Hände auf die Schultern. „Auch dann wird meine starke Eva-Maria wissen, was sie zu tun hat. Wir können uns nicht vor einem Geschehnis alle Worte und Gebärden klarlegen oder zurechtmachen. Das kommt nachher alles ganz von selbst. Nur wahr und rein sollen wir bleiben und nichts anderes reden oder tun, als was wir dereinst vor unserm Gott verantworten können."

Er küßte sie auf die Stirn. „Und nun bestelle dir den Wagen, Kind, und fahre, ehe es zu spät ist."

Im Krankenzimmer des alten Eschen waren die dunklen Gardinen vor die Fenster gezogen. Ueber die kleine Lampe auf dem runden Tisch war ein grüner Schirm gebreitet. Auf lautlosen Filzschuhen glitt der alte Matthias durch die Stuben. Frau Eschen ging ruhelos hin und her. Seit gestern hatte sich das Befinden ihres Mannes verschlimmert. Der Arzt war schon mehrmals dagewesen. Hatte die Achseln gezuckt und gemeint, es würde nun wohl mit ihm zu Ende gehen.

Es war Frau Eschen gar nicht recht, daß ihr Mann noch den Wunsch hatte, Eva-Maria Bracht zu sehen. Was sollte das? Wozu alte Wunden wieder aufreißen. Wozu wieder Beziehungen anknüpfen, die längst zerrissen waren? Was sollte Grit Ingelheim davon denken? Allerdings war ja Grit Ingelheim ein so modern und sachlich denkendes Mädchen, daß es ihr wahrscheinlich höchst gleichgültig war, in welchen Beziehungen man noch zu Eva-Maria stand.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrreiche Erinnerungen

Christliche Staats- und Kulturpolitik einst und jetzt

Wie damals das Zentrum geschmäht und behindert wurde von seinen heutigen Anklägern

Vergessene Vorkommnisse aus unserm Bezirk

Politisch sind unsere Blicke heute vorwärts gerichtet. Die Zusammenfassung unserer nationalen Kräfte zu neuer Gestaltung ist in einer staunenswerten Weise erfolgt. Auch das Zentrum hat sich dem Neuen nicht verschlossen. Trotzdem hat gerade es die Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Vergangene richtig gesehen wird und daß seine Arbeit in den früheren Jahren eine gerechte und objektive Würdigung erfährt. Sonst setzen sich allzu leicht Geschichtsfälschungen fest, die auch das Urteil der eigenen Anhänger verwirren können. Heute sei ein Gebiet herausgegriffen, dessen Betonung in jüngster Zeit besonders starken Eindruck gemacht hat: die Bekämpfung der öffentlichen Erscheinungen der Unsittlichkeit und Gottlosigkeit. Das Zentrum ist immer die politische Organisation gewesen, die sich im Geiste ihres katholischen Lebensernstes am stärksten für die Zurückdrängung der unsittlichen und glaubenszerfetzenden Aeußerungen in Theater, Kino, Mode, Literatur, Zeitschriftenwesen, Bilddarstellungen, Dirnentum, Badeleben usw. eingesetzt hat. Aber Bände könnte man füllen mit den Mißerfolgen, die es dabei gehabt hat und seine Energie allmählich lähmen mußten. Wie unmöglich war es, in den Parlamenten energische Gesetzesbestimmungen durchzusetzen, wie isoliert stand das Zentrum vielfach da, wie viel Hohn und Spott hat es über sich ergehen lassen müssen, welche Mühen hat es gekostet, wenigstens in kleinem Umfange Staats- und Polizeigewalt gegen all diese Erscheinungen in Aktion zu bringen, wie oft haben Gerichte gezeigt, daß sie gar kein Verständnis hatten für das, worauf es ankam. Wie oft haben Zentrum und katholische Führer Verschärfung der Gesetzesbestimmungen verlangt, und wenn sie etwas erreichten, mußte es gegen die größten Widerstände und die größte Passivität durchgesetzt werden. Gewiß stellten sich ernste evangelische Kreise mit dem Zentrum in eine Front, aber diese Front kam vielfach gegen ihre Spötter und Widersacher einfach nicht durch. Dabei waren diese Widersacher keineswegs bloß Kommunisten und Sozialdemokraten, sondern es war von links bis rechts eine buntschillernde Mauer der Gegenwehr. Bis in Hugenbergs Presse- und Filmreihen hinein herrschte der libertinistische Liberalismus, der das freie Recht der Einzelpersönlichkeit verlangte, und alle diese Links- und Rechtsliberalen verwahrten sich so entschieden gegen jede Bevormundung in dem, was als sittlich und christlich, ja als anständig und gesund und was als unanständig und unsittlich, als gottlos und gotteslästerlich anzusehen war, daß die Zentrumsleute, die sich für öffentliche Sauberkeit und Ehrbarkeit, gegen Verletzung sittlichen und religiösen Empfindens entsetzten, als hinterwäldlerisch, mittelalterlich, muckerrig usw. abgetan schienen.

Sehr interessanten Anschauungsunterricht haben wir dafür im Ruhrgebiet bekommen. Wir haben dieser Tage schon an den Kampf um „Familien"bäder und das getrennte Baden erinnert. Heute sei noch auf folgendes hingewiesen: Als Lehmbrucks „Kniende" in Duisburg an der verkehrsreichsten Straße aufgestellt wurde und das Zentrum und katholische Kreise unter Anerkennung des künstlerischen Wertes dagegen opponierten, weil sie verlangten, daß auf die sittliche Unreife der Jugend Rücksicht genommen werde, als aus demselben Grunde der Zentrums-Oberbürgermeister Bracht in Essen die „Liegende" in der Gruga entfernen ließ, da gab es vom Ruhrecho, der SPD-Presse und dem damals fast kulturbolschewistischen Dortmunder General-Anzeiger an bis zu allen Blättern der Rechten nur eine Stimme des Hohnes und der Beschimpfung. Und wie war es mit Brachts „Zwickelerlaß"? Auch dieser ist keineswegs bloß von der Linkspresse lächerlich gemacht worden, sondern gerade die Rechtspresse war es, die sich darüber in beißender Ironie erging. Dabei hat Bracht durch Abbildungen, die er durch die Presse gehen ließ, bewiesen, welch schamlose Formen die Badekostüme angenommen hatten und wie notwendig es war, durch Anweisungen an die Badeartikel-Industrie dafür zu sorgen, daß auch hier der sittlichen Gesundheit und dem Schutz der Jugend Rechnung getragen werde. Und wie war es mit dem sittlichen Ernst der besseren Kreise selbst? Sollen wir an die Abendkleider der großen Gesellschaft erinnern? An die privaten und ehelichen „Verhältnisse" so mancher, die sich wer weiß wie national gebärden? Sollen wir auch an das Verhalten so mancher Rechtskreise im Strafrechtsausschuß des Reichstages erinnern, als es um Dinge wie Ehescheidung, § 218, § 175 usw. ging? Keiner, der in den vergangenen Jahren das Ringen des Zentrums gegen die sittlichen Fäulniserscheinungen der Zeit verfolgt hat, konnte sich der Ueberzeugung verschließen, daß es ein Kampf gegen Windmühlenflügel zu sein schien, weil dem Zentrum die politische Macht, wie sie heute der Nationalsozialismus hat, einfach nicht zu Gebote stand. Heute, wo die NSDAP erfreulicherweise die Arbeit des Zentrums aufgegriffen hat und die politische Macht zu ihrer Durchsetzung besitzt und anwendet, da sinkt auf einmal auch die gewaltige Mauer der Gegenwehr zusammen, da sind auch die Zeitungen, die früher eine sittliche Laxheit aus liberalistischem Prinzip vertraten und das Einsetzen staatlicher Machtmittel als unbefugt und die persönliche Freiheit vergewaltigend ablehnten oder durch Lächerlichmachung abzuwürgen suchten, nicht nur verstummt, im Gegenteil, sie nehmen es auf einmal furchtbar ernst mit der öffentlichen Sittlichkeit und klagen das Zentrum auf Schritt und Tritt an, es habe in der Vergangenheit aus Koalitionsgründen seine heiligsten Güter um ein Linsengericht verraten. Diese Scheinheiligkeit, die in vergeßlichen Gemütern tatsächlich schon Verwirrung angerichtet hat, gilt es hier einmal anzuprangern.

Dasselbe gilt für die Bekämpfung des Gottlosentums. Es hat wohl niemand so energisch und zielbewußt auf die Gefahren des Bolschewismus für Glauben, Kultur und Sitte hingewiesen, wie katholische Kreise. Man braucht nur an die Aufrufe des Papstes zu erinnern, an die zahlreiche Literatur auf katholischer Seite in Deutschland, an den Kampf eines P. Friedrich Muckermann gegen den Bolschewismus, aber hat man im rechtsstehenden Bürgertum die Dinge ebenso ernst genommen? Hat man nicht durch den Wettlauf um möglichst große Russenlieferungen dazu beigetragen, den Russen ihr wirtschaftliches Programm, das auf eine Zerstörung des europäischen und des Weltmarktes hinausläuft und mit dem Weltrevolutionsplan und dem Gottlosenplan einer völligen Zerstörung christlicher Kultur eins ist, erleichtert und gefördert? Im letzten Wahlkampf hat man dem Zentrum vorgeworfen, es sei nicht energisch genug gegen die Gottlosigkeit in Deutschland und die kommunistische Wühlarbeit in Sachen des Glaubens und der Sitte vorgegangen. War es denn überhaupt möglich, noch mehr zu tun, als tatsächlich geschehen ist? Die Hemmnisse aus den verschiedenen Lagern für ein radikales Vorgehen waren ja viel zu groß. Heute will man das nicht mehr wahr haben. Heute tut man so, als hätte das Zentrum dieselbe Macht und dieselben Möglichkeiten gehabt wie der Nationalsozialismus. Aber in Wirklichkeit hat man auch hier von Rechts dem Zentrum genau so unentwegt Knüppel zwischen die Beine geworfen wie bei seinem Kampfe gegen die öffentliche Unsittlichkeit. Es gibt wohl kaum einen treffenderen Beweis dafür, wie ein Artikel der rechtsstehenden Herner Zeitung vom 7. Mai 1932. Damals hatte Brüning gerade die kommunistischen Gottlosenorganisationen aufgelöst und verboten, eine Tat, die heute fast als so selbstverständlich angesehen wird, daß man sie überhaupt nicht mehr erwähnt. Aber damals schrieb die Herner Zeitung,

> diese Notverordnung habe uns sehr deutlich vor Augen geführt, daß es in Deutschland vorbei sei mit der „Gedankenfreiheit", mit dem Fritzschen Grundsatz, daß jeder nach seiner Fasson selig werden solle. Der Verfasser erklärte, er halte die Notverordnung für bedenklich, weil „sie ein Symptom darstellt derjenigen Kräfte, die sich allmählich immer unverhohlener an die Oberfläche wagen und naturnotwendig in die Zeiten der Inquisition zurückführen müssen, einer Inquisition mit anderen Mitteln natürlich, aber mit dem gleichen Ziele und dem gleichen praktischen Erfolge des Gewissens- und Gedankenzwanges für diejenigen, die von ihr betroffen werden." „Gab es nicht einmal eine Zeit," so fährt der Verfasser fort, „da auch Luthers Lehre als „Gottlosigkeit" bezeichnet und in Acht und Bann getan wurde? Was damals die Bannbulle zu erreichen versuchte, das will man heute durch den § 48 erreichen . . . Bisher wurden in Deutschland nur Notverordnungen erlassen zur Sicherung der staatlichen Ordnung und Ruhe, der öffentlichen Finanzen und der sonstigen staatlichen Notwendig- und Zweckmäßigkeiten. Dagegen ist staatspolitisch an sich nichts einzuwenden . . . Seit wann gehört es jedoch zu den Aufgaben der Staatspolitik . . ., daß sie sich auf Gebieten betätigt, die die ureigenste Gewissenssphäre des staatsbürgerlichen Individuums darstellen? „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" heißt es in der Bibel. Luthers Tat war es, im flammenden Protest gegen die machtpolitische Ausnutzung der Religion die reine Lehre Christi wiederhergestellt zu haben. Und diese Lehre hat sich durchgesetzt trotz Verfolgung durch Kaiser und Reich, trotz Inquisition und Bartholomäusnächten! Warum? Gegen die Ueberzeugung des menschlichen Gewissens, das sich nicht kümmert um staatspolitische Notwendigkeiten, gibt es eben auf die Dauer kein staatliches Machtmittel, und mag man noch so drakonische Maßnahmen ergreifen! Kluge Staatsmänner lernen aus der Geschichte und richten ihr Handeln danach ein. Der neuesten deutschen Geschichtsepoche scheint es jedoch vorbehalten zu sein, diesen fundamentalen Grundsatz außer acht zu lassen und trotz aller gegenteiligen geschichtlichen Beweise Wege zu wandeln, die mit Sicherheit in das Chaos führen." Nachdem der Verfasser dann (allerdings mit Recht) auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, die wirtschaftlichen Ursachen bei den an einer gerechten Weltordnung verzweifelnden kommunistischen Menschen aus wirklich christlicher Haltung zu beseitigen, schließt er: „Ich glaube, der liebe Gott ist Manns genug, um sich selbst seiner Haut zu wehren (!); dazu bedarf er keiner Unterstützung durch die mit dem § 48 anrückende deutsche Reichsregierung. Merkt man denn nicht, wie man seiner eigenen Christlichkeit spottet?"

So schrieb damals ein rechtsstehendes Blatt über die Auflösung der kommunistischen Gottlosenverbände durch Brüning. Weil er ein Katholik war, sah man die Inquisition (die es übrigens auch in evangelischen Ländern gegeben hat) wieder heraufsteigen und beschwor man den Geist Luthers und den Geist des Alten Fritz. Im Interesse der Gedanken- und Gewissensfreiheit verwahrte man sich gegen die Bekämpfung der Gottlosenpropaganda. Und heute? Betrachtet man es heute nicht als Selbstverständlichkeit und national-christliche Tat, daß der Kommunismus und Bolschewismus mit drakonischen Mitteln ausgerottet wird? Macht man nicht heute dem Zentrum zum Vorwurf, es habe nicht genug auf diesem Gebiete getan? Dabei ist noch kein Jahr verflossen, seitdem die Herner Zeitung das Zitierte geschrieben hat. Würde sie, würde überhaupt ein rechtsstehendes Blatt heute so etwas noch einmal schreiben? Gewiß sind auch damals evangelische Kreise nicht mit diesem Artikel der H. Z. einverstanden gewesen, aber es war doch möglich, so etwas als „christliche" und „nationale" Meinung zu äußern. Und nun noch das besonders Pikante: der Verfasser jenes Artikels ist heute Redakteur einer nationalsozialistischen Zeitung!

So lähmte man die aktive Kraft des Zentrums in seinem Kampf gegen unsittlichen und glaubenslosen Zeitgeist. Gerade die Zwiespältigkeit evangelischer Rechtsblätter hat hier ein gut Teil Schuld. Diese Zwiespältigkeit scheint fast typisch zu sein. Es würde nicht schwer fallen, noch eine ganze Reihe von Beispielen dafür zusammenzustellen. Eine Fundgrube unter den rechtsstehenden „christlich-nationalen" Blättern, die nicht entrüstet genug über das Zentrum schimpfen können und selbst eine sehr frivole Art von „Christentum" dokumentieren, ist z. B. die Dortmunder Zeitung. Noch vor einigen Tagen hat sich ein evangelischer Pfarrer in Dortmund, Lic. Koch, in der Predigt gegen deren „Christentum" gewandt, und als er darob Angriffen ausgesetzt war, in der „Nationalzeitung" folgendes geschrieben:

„Die zweite Bemerkung galt dem Karnevalsbericht, der in einer sonst sehr „national" und „christlich" eingestellten Zeitung, deren Namen wir barmherzig verschweigen wollen, zu lesen stand: „Nach 23 Uhr platzte allerdings wie eine Bombe das Extrablatt . . . in den festlichen Betrieb hinein: Der Reichstag in Flammen! Ein bitterer Tropfen in die Fastnachtsfreude. Mit Empörung und Wut nahm man von dem verbrecherischen Anschlag Kenntnis — und dann ging es weiter: Man darf sich nicht unterkriegen lassen, und im übrigen tröstete man sich sogleich mit der Hoffnung, daß die Regierung gegen die Urheber mit aller Schärfe vorgehen wird. Man lebte und liebte in der Rosenmontagsnacht." Dieser Zeitung mußte in der Predigt zugerufen werden: **„Du hinkst auf beiden Seiten! Du betonst im politischen Teil deine nationale und christliche Grundlage und gebärdest dich im lokalen Teil als der Totengräber eben dieser heiligen Grundlagen!** Diese Verherrlichung des Fastnachtstaumels mitten in einer Schicksalsstunde des Volkes — das heißt Gott versuchen! Wenn dies das wahre Christentum wäre, dann würde ich lieber noch heute meinen Talar ausziehen und in den Roten-Frontkämpfer-Bund eintreten. Wir sollten aber Gott danken, daß es andere Zeitungen gegeben hat, die diesen christlich-nationalen Karnevalsjournalismus nicht mitgemacht haben."

So sieht es mit dem „Christentum" der Patentnationalen aus. Wir glauben,

Nach 2 Jahren wieder Betriebsratswahl

Bedeutsame Entscheidung.

Nach den vielen politischen Wahlen der letzten Monate rückt die Betriebsratswahl näher. Die Wichtigkeit der politischen Wahlen für das deutsche Volk, insbesondere für die Arbeitnehmer, ist unbestritten. Nicht minder wichtig ist aber die Betriebsratswahl. In diesem Jahr kommt der Betriebsratswahl besondere Bedeutung zu. Die politischen Wahlen haben gezeigt, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit einen nationalen Kurs in der Zukunft will. Das Ergebnis der Betriebsratswahl muß zeigen, daß die Arbeiterschaft einen sozial-nationalen Kurs will. Das Ergebnis der Wahl muß eine Absage an die Kreise sein, die da glauben, durch die nationale Revolution zur sozialen zu kommen. In den meisten Betrieben werden mit Hilfe der Arbeitgeber Listen der „Gelben" zur Betriebsratswahl eingereicht. Sie haben keine einheitliche Bezeichnung. Sie segeln unter den Namen „Wirtschaftsfriedliche", „Kampfblock Schwarz-weiß-rot", „Nationaler Arbeiter", „Deutscher Arbeiter", „Werksgemeinschaft" usw. Ganz gleich, wie sie heißen, eins ist sicher, sie genießen in allen Betrieben die Gunst des Arbeitgebers. Die Arbeitgeber wollen sich eine Schutztruppe gegen die Gewerkschaften damit heranzüchten. Oft hört man auch sagen, eine neue Arbeitsgemeinschaft solle durch die Gelben für das Werk gebildet werden.

Eine neue Arbeitsgemeinschaft wäre nicht notwendig, wenn die alte, in Deutschlands schwersten Tagen mit den Gewerkschaften geschlossene, gehalten worden wäre.

Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung hat immer den Willen zur Arbeitsgemeinschaft gezeigt, weil sie den Klassenkampfgedanken ablehnt und auf dem Boden der Volksgemeinschaft steht. Wer Volksgemeinschaft bejaht, erkennt die Schicksalsgemeinschaft der Nation an und muß dann auch zur Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bereit sein. Arbeitsgemeinschaft darf aber nicht so ausgelegt werden, daß der eine Teil nur zu fordern und der andere nur zu geben hat. Arbeitsgemeinschaft heißt auf dem Boden der Gleichberechtigung und vernünftigen Würdigung der wirtschaftlichen Tatsachen zu verhandeln, zum Besten des ganzen Volkes. Arbeitsgemeinschaft kann auch nicht sein, wenn der eine Unterhändler mehrfach organisiert und dazu noch der wirtschaftlich Stärkere ist und der andere Teil nur ein loses Gebilde darstellt, das durch den Druck des Arbeitgebers auf die Arbeiter im Betrieb bei den Betriebsratswahlen einige Stimmen bekommt. Die Betriebsratswahl gehört aber auch nicht zum Aufgabenbereich der politischen Parteien. Die Betriebsräte sind keine politischen Organe. Sie sind Organe der Wirtschaftsverfassung und sollen Stützen einer sozialen und wirtschaftlichen Politik im Betriebe sein. Die Betriebsräte dürfen deshalb nicht zu parteipolitischen Zwecken mißbraucht werden.

Die Gewerkschaften haben das soziale Recht aufgebaut. Sie haben das Betriebsrätewesen 1920 aus der Gefahr politisch radikaler, syndikalistischer Entwicklung gerettet. Gerade in der gegenwärtigen Zeit der wirtschaftlichen Krise und der politischen Unruhe

kommt es auf eine von höchster Verantwortung getragene Arbeit der Betriebsräte zum Besten der Belegschaft und der Betriebe an.

Alle politischen Experimente von rechts und links muß die Arbeiterschaft ablehnen. Der Betrieb darf nicht Tummelplatz für politische Leidenschaften werden. Im Betrieb darf nicht nur der nationale, sondern hier muß der sozial-nationale Kurs, der seine Kräfte aus der christlichen Weltordnung schöpft, herrschen. Der Marxismus mit seiner materialistischen Einstellung hat die Arbeiterschaft in der Vergangenheit enttäuscht. Die Arbeiterschaft muß in der Zukunft vor neuen Enttäuschungen bewahrt bleiben.

Die Aufgabe der christlich-nationalen Gewerkschaften ist die Verteidigung der sozialen Rechte der deutschen Arbeiterschaft und Förderung des sozialen Ausgleichs. Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung ist Träger einer Gemeinschaftsidee, die sich durchsetzen muß. Ihr und ihren Betriebsräten gehört die Zukunft.

Frühling der Hausfrau



Du kannst Dich noch deutlich entsinnen: es war vor einigen Jahren, als die Märzsonne ebenso wundervoll vom Himmel schien wie heute. Du stießest das Fenster auf, reckest verzückt die Arme und riefst enthusiastisch: „Der Lenz steht vor den Toren!" Im gleichen Augenblicke sprang Deine Gattin auf und rief mit gleich leidenschaftlicher Aufwallung: „Um Himmelswillen, und ich habe der Putzfrau noch nicht Bescheid gesagt." Du erinnerst Dich, lieber Freund, und diese Formulierung des Frühlingserlebnisses von Mann und Weib ist so klassisch, daß wir uns jeder weiterer philosophischen Problemstellung über diesen Fall enthalten wollen. Es wäre ungerecht, wollten wir feststellen, daß jeder Mann beim Anblick des ersten Gänseblümchens in lyrische Verzückung verfiele, und daß jede Frau beim Worte „Frühling" nur an Schrubbtuch und Hausputz dächte. In vielen Fällen jedoch stimmt's. Erfreulicherweise. Denn ich möchte einmal den Mann sehen, der zu Ostern in einer ungereinigten, spinnwebbedeckten und verschmierten Bude sitzen wollte. Na also!

Der Frühlingsausbruch im trauten Heim vollzieht sich aber in so entschiedenen Formen, daß ich jedem Ehemanne raten muß, seinen Aufenthalt im Hause nur auf das allernotwendigste Zeitmaß zu beschränken. Er ist in diesen Tagen wirklich nur ein unnützes Glied der Gesellschaft, das froh sein muß, wenn er mittags und abends auf dem Küchentisch oder auf dem Klavier einige kärgliche Happen zu sich nehmen darf. Er wird gegenwärtig nirgendwo ein Eckchen finden, aus dem er nicht mit Besen, Schrubbern und Staubsaugern herausgeholt würde. Das geht jetzt in lieblichem Wechsel vor sich. Putzfrau, Anstreicher, Elektriker, Installateure, Waschfrau. Heute Großreinemachen, morgen Waschtag. Die wilde Jagd tobt durch Stuben und Kammern, durch Keller und Wäschespeicher. Alle Auflehnung bleibt fruchtlos. Am besten Du ziehst Deine, steckst die zwei Mark ein, die Dir gnädig ausgehändigt werden und gehst Dir auf der nächsten Ecke einen trinken. Leidensgenossen triffst Du genug.

Wenn aber diese aufregenden Tage vorüber sind, wirst Du merken, wie gut es Deine Frau mit Dir gemeint hat. Und wie sehr Du ihr unrecht tatest, als Du annahmst, der Frühling löse bei ihr nur die materiellen Vorstellungen von Schrubben und Waschen und ähnlichen Dingen aus. Im Gegenteil, auf Deinen zärtlichen Hinweis: „Nun ist es aber auch wirklich Frühling geworden, und Du brauchst nicht mehr an diese üblen Dinge zu denken", wird sie Dich verständnisvoll ansehen, einen Blick in den herrlich verdämmernden Frühlingsabend werfen und leise flüstern: „Nächsten Sonntag ziehe ich das neue Grüne an" . . .



und alle übrigen Drucksachen für den geschäftlichen und privaten Bedarf liefern wir in erstklassiger Ausführung bei kürzester Lieferfrist. Mit vorheriger genauer Preisberechnung stehen wir gern zu Diensten

Buchdruckerei Koethers & Röttsches

8 Bebelstraße 8, neben dem Postamt

hiermit zur Genüge gezeigt zu haben, wie die Vergangenheit und ihre unzureichenden Leistungen auf Gebieten, derentwegen gerade wir im Zentrum angeklagt werden, betrachtet werden müssen. Wenn heute der Nationalsozialismus auf Grund seiner Machtstellung und seiner rücksichtsloseren Energien darin entschiedener vorgehen kann, so freuen wir uns dessen und stellen ihm unsere Hilfe zur Verfügung. Nichts ist uns sympathischer an dieser jungen Bewegung, als daß sie die sittliche Kraft des Volkes erneuern und mit allem Faulen und Zersetzenden aufräumen will. Möge sie sich selbst darin treu und konsequent bleiben, unsere Zustimmung hat sie — nicht aus Unterwerfung oder Mode, sondern aus tiefster sittlicher Ueberzeugung.

Aus und für Herne

„Zu hohe Postgebühren"

Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum wendet sich zusammen mit den Handelskammern des Ruhrgebietes erneut gegen die hohen Gebühren der Deutschen Reichspost. Für die Wiederingangsetzung der Wirtschaft ist eine Senkung der hohen Belastungen aller Art von ausschlaggebender Bedeutung. Die Post- und Fernsprechgebühren liegen noch außerordentlich hoch über den Sätzen der Vorkriegszeit. Eine besondere Belastung der Wirtschaft bilden die Fernsprechgebühren. Unter Wahrung des Grundsatzes, daß jeder Fernsprechanschluß wenigstens in etwa die von ihm verursachten Unkosten zu decken hat, wird eine feinere Staffelung der Grundgebühren verlangt sowie eine Ermäßigung der Ortsgesprächsgebühr entsprechend der Zahl der von dem Anschluß geführten Gespräche. Auch im Fernverkehr muß eine Herabsetzung der Gebühren Platz greifen, da hier gegenüber der Vorkriegszeit Ueberhöhungen von 100 Prozent und mehr festzustellen sind. Bei den Portokosten belasten die Drucksachengebühren die Wirtschaft in besonderem Maße. Neben den sonstigen Erleichterungen hat deshalb hier mit Beschleunigung eine Neuregelung einzutreten.

* * *

Betriebsratswahlergebnisse

Herner Herdfabrik.

Hier wurde nur die Liste des Deutschen Metallarbeiterverbandes eingereicht, so daß sich eine Wahl erübrigte und diese Liste als gewählt gilt.

Pfingstmann, Recklinghausen-Süd.

Belegschaftsstärke 170 Mann. Abgegebene Stimmen 132. Christl. Gewerkschaft 51 Stimmen (2 Sitze), Freier Metallarbeiterverband 45 Stimmen (2 Sitze), Nationalsozialisten 36 Stimmen (2 Sitze).

* * *

Kindertransport nach dem Osten

Wie seit vielen Jahren, so wird auch in diesem Jahre ein Kindertransport nach Ost-Westpreußen und der Grenzmark zusammengestellt. Der Transport wird Ende April oder Anfang Mai gehen. Die Anmeldungen werden jetzt schon entgegengenommen, und zwar für Herne und Sodingen bei Herrn Kuhn, Bochumer Str. 66. Die Fahrpreise bleiben wie bei dem letzten Ferientransport gestaffelt, sie sind allerdings um 1 RM. höher, weil jetzt der Korridorzuschlag gezahlt werden muß. Es zahlen Kinder über 10 Jahre: bis Marienburg 15 RM., bis Allenstein, Königsberg 16 RM. und darüber hinaus 17 RM. Es zahlen Kinder unter 10 Jahre: bis Alleinstein, Königsberg 11 RM., darüber hinaus 12 RM. Wenn der Korridorzuschlag wegfällt, werden die angegebenen Fahrpreise sämtlich um 1 RM. gekürzt, wie es in den beiden letzten Jahren bei den Ferientransporten der Fall war.

* * *

Der Hellseher aus Herne

und der biedere Bauer aus Holsterhausen.

Die W.-E. Ztg. erzählt folgendes amüsante Geschichten:

29 Jahre war der biedere Kötter aus dem „grünen Osten" unserer Stadt verheiratet, 29 Jahre hindurch trugen die Gatten als äußeres Symbol gegenseitiger Schätzung und Liebe Tag und Nacht ihren Trauring an dem dafür bestimmten Finger. Am Vorabend des 30. Hochzeitstages, am Donnerstag dieser Woche, bemerkte nun der Ehemann plötzlich zu seinem Entsetzen, daß das wertvolle Symbol verschwunden war. Der Verlust bedeutete für ihn Zerstörung des Glückes und der Zukunft und mußte — koste was es wolle — vor dem Jubeltag herbeigeschafft werden. Aber wie?

Das Suchen in der Wohnung verlief ergebnislos. Man dachte nach: wo, wann, in welcher Weise konnte der Ring so plötzlich verloren gegangen sein, der am Tage vorher noch an seiner Stelle gesessen hatte? Doch da, man hatte es! Der Ehemann hatte am Vormittag Sommerweizen gesät und dabei bestimmt den Ring verloren, gleichsam mit in die Furchen gestreut, ja so war es wohl! „Und nun sollen wir gemeinsam den Acker absuchen?" fragte der Gatte ob der hoffnungslosen Befundes. „nein, jetzt hilft nur noch einer: — der Hellseher, den wir einmal . . .!"

Also erschien ein Hellseher aus dem benachbarten Herne am nächsten Morgen und suchte den goldenen Ring unter dem schwarzen Ackerfeld. Das war schon etwas komisch für die Holsterhausener, wie er da mit den hohen Stiefeln über die Schollen stapfte, den Kopf nach vorne gebeugt, die Arme ausgestreckt, die Hände energiebeladen geballt, die Augen halb geschlossen — grad wie im Variete. Das Medium, ein großer, gefährlicher Dobermann, schritt mit gesenkter Schnauze, die Nase am Boden, hinter ihm her. Unser Landwirt hatte ab und zu über den Saatgang Richtungswinke zu geben, sonst nichts! Der Hellseher machte die Sache allein!

Die immer zahlreicher eintreffenden Zaungäste sorgten für die nötige Anfeuerung! Witzworte wurden hin- und hergeworfen. Sprechchöre bildeten sich! Einzelne hatten etwas von vergrabenem Gold gehört und bemühten sich um die Mithilfe an der „Rettungs"-aktion, aber der knurrende Hund wies sie zurück. Plötzlich — auf der 21. Längstour — bückte sich der Hellseher, grub geheimnisvoll in der Erde und — ging weiter! Es war also nichts! Ein zweiter Buddelversuch verlief ebenfalls ergebnislos, ein Hundescharren endete im „Sand"! Der Bauer wurde nervös, der „Sucher" geriet in Schweiß! Die Hausfrau dachte an einen geräuschlosen Rücktritt von der Bildfläche, als ihr Mann nach der Uhr sah und — plötzlich erblaßte. Was war mit ihm? Was schwenkte er da? Nun, er zeigte der Menge den Ring, seinen goldenen Ehering, den er in der — Westentasche gefunden hatte. Glückliches Wiedersehen!

Seine reine Freude ließ sich der Mann durch etwas komisch verzogene Gesichter und „Beifalls"rufe nicht trüben. Er hatte doch sein Glück wieder „an der Hand"! Freilich: wie der Ring in die Westentasche gekommen ist, wird Geheimnis bleiben. Der Kötter weiß es nicht, seine Frau erst recht nicht — aber der Hellseher, der hätte doch . . .

* * *

* **Hohes Alter.**

Heute feiert Herr Anton Pruschinski, Wiescherstraße 41a, bei voller Gesundheit seinen 81. Geburtstag. Herzl. Glückwunsch!

* **Keine Ermäßigung der Biersteuer in Herne.**

In der heutigen Ausgabe veröffentlicht die Stadtverwaltung einen Nachtrag zur Biersteuerordnung, der den Anschein erwecken könnte, als wenn jetzt eine Biersteuersenkung einträte. Das ist nicht der Fall. Die Sätze dieses Nachtrages sind dieselben, wie sie bisher erhoben werden. Der Nachtrag stammt bei genauerem Zusehen vom 15. Oktober v. J., ist aber erst jetzt von der Regierung in Arnsberg genehmigt worden. Im übrigen sind die Biersteuerordnung vom 25. 12. 1930 und die Schankerlaubnissteuerordnung vom 30. 6. 1927 unverändert bis zum 31. 3. 1935 verlängert worden.

* **Feierschicht.**

Infolge Absatzmangels wird heute auf Zeche Shamrock gefeiert.

* **Zu den Betriebsratswahlen auf der Zeche Shamrock**

teilt uns der Wahlleiter mit, daß trotz der heutigen Feierschicht gewählt wird. Die Wahlzeit ist von 5—9 Uhr vormittags und 12—4 Uhr nachmittags.

* **Taubensperre.**

Die Sperrzeit ist bis zum 15. Mai verlängert worden. Sie dauert also vom 1. 4. bis 15. 5.

* **Festnahme in der Mordsache Paßmann.**

Am Samstag gegen 14,45 Uhr wurde in Bochum ein Mann von einem Sturmführer der Polizei zugeführt. Der Verdächtige soll mit der Mordsache Paßmann in Verbindung stehen.

* **Radreise zweier Herner durch Süd-Westeuropa.**

Wohlbehalten kehrten vor kurzer Zeit zwei hiesige Jungkaufleute von einer halbjährigen Radtour, die sie durch Süd- und Westeuropa führte, wieder in die Heimat zurück. Auf Fahrrädern, die auf einzelnen Strecken, besonders in den Alpen und den Pyrenäen, geschoben werden mußten, haben die Bummler die über 6000 Km. lange Strecke bewältigt. Ihr Weg führte sie von hier über Bern, Lyon, Barcelona, Marseille, Nizza, Monte-Carlo, Genua, Florenz, Venedig über den St. Gotthard, Zürich, Friedrichshafen nach Herne zurück. Im fernen Süden übernachteten sie teilweise in mitgeführten Zelten und bestritten auf der Fahrt ihren Lebensunterhalt von der Gastfreundschaft der Menschen. Sobald es warm wird, wollen die beiden Weltenbummler eine Fahrt zum Orient unternehmen.

* **Ein Herner Nationalsozialist in Castrop-Rauxel schwer verunglückt.**

Am Samstag früh, kurz nach 5 Uhr, wurde in Castrop-Rauxel auf der Recklinghäuser Straße, an der Kanalbrücke in unmittelbarer Nähe der Wirtschaft „Zur Wartburg" eine blaue Schirmmütze mit dem Parteiabzeichen der NSDAP gefunden. In zwei Meter Entfernung von der Fundstelle befand sich eine größere Blutlache. Schutzpolizei und Kriminalpolizei suchten sofort die Umgebung des Geländes planmäßig ab, da vermutet wurde, daß es sich um eine Bluttat handelte. Es wurde jedoch nichts Verdächtiges gefunden. Schließlich ergaben die polizeilichen Ermittlungen, daß die Mütze einem verunglückten Motorradfahrer gehörte. Dieser war in der Nacht an der gefährlichen Straßenkurve gegen einen Personenkraftwagen gefahren, den er überholen wollte. Er kam hierbei zu weit nach links, fuhr gegen die Bordsteine und stieß mit dem hinteren Teil des Kraftwagens zusammen. Mit einem Schädelbruch, einer Gehirnerschütterung und sonstigen Verletzung war er ins Kath. Krankenhaus geschafft worden. Bei dem Verunglückten handelt es sich um einen gewissen Herbert Muschna aus der Mont-Cenis-Straße in Herne. Die Verletzungen sind sehr schwer.

* **Einbruchsdiebstahl.**

In der Nacht zum Sonnabend wurden aus einem Schuppen an der Gräfstraße durch Einbruch ein Hammer und ca. 5 Pfund Weizen sowie einige Tüten mit Samen gestohlen.

* **Verhängnisvolle Benzinexplosion.**

Als gestern vormittag der Schneidergehilfe Jul. M. aus der Rottbruchstraße bei einem hiesigen Schneidermeister den Bügelofen anzündete, bemerkte er nicht eine daneben stehende Benzinflasche. Plötzlich entzündeten sich die Benzindämpfe und die Flasche explodierte mit lautem Knall. Während ein Gehilfe nur mit leichteren Brandverletzungen davonkam, erlitt M. derart schwere Brand- und Schnittverletzungen an Kopf, Gesicht und beiden Armen, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus erfolgen mußte.

* **Mit dem Motorrad gegen den Baum gefahren.**

In der Montagnacht kehrten die Angestellten Sigmund H. aus der Flottmannstraße, Alfons G. aus der Altenhöfener Straße mit dem Motorrad von einer Bochumer Sportveranstaltung heim, als sie unweit der Kurve Herner Straße — Troskenstraße von einem ihnen entgegenkommenden Personenauto derart geblendet wurden, daß der Motorradführer G. die Sicht verlor, auf den Bürgersteig und gegen einen Baum fuhr. Während er selbst nur mit Schürfverletzungen und Verstauchungen davonkam, erlitt der Soziusfahrer H. einen Ellenbogenbruch, Schlüsselbeinausrenkungen sowie erhebliche Bein- und Rückenverletzungen, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

* **Bezirkstagung des Kreuzbundes.**

Im Jugendheim zu Börnig tagte am vergangenen Sonntag der Kreuzbund Herne-Castrop. Der Vorsitzende des Bezirks, Pfarrer Schwirling, konnte bei der Begrüßung mit Freuden feststellen, daß alle fünf Ortsgruppen vertreten waren. Die Berichte aus den einzelnen Ortsgruppen ergaben ein anschauliches Bild von der eifrigen Tätigkeit im vergangenen Jahr. In der Aussprache gab es noch manchen Fingerzeig zur Weiterarbeit. Die Vorstandswahl war eine Vertrauenskundgebung für den alten Vorstand, der einstimmig wiedergewählt wurde. Er setzt sich zusammen aus den Herren Pfarrer Schwirling, Vorsitzender, Pfarrer Stier, Stellvertreter, Stengel, Geschäftsführer, Bosbach, Stellvertreter, und den Vorsitzenden der einzelnen Ortsgruppen. Der Vorsitzende erstattete dann ein Referat über die Arbeit in den Ortsgruppen und über die Förderung des inneren Lebens, an das sich eine lebhafte Aussprache anschloß, die auch besonders das Verhaltnis zu den Jungkreuzbündlern behandelte. Anläßlich der Jubelfeier der Ortsgruppe Herne-Mitte im Herbst dieses Jahres soll eine große Werbung für den Abstinenzgedanken im ganzen Bezirk veranstaltet werden, zu dem ein namhafter Vertreter der Abstinenz gewonnen werden soll. Der von der Zentrale angeregte Dreijahresplan fand dann noch eingehende Würdigung. Mit einem warmen Appell an alle, eifrig in der Kreuzbundarbeit weiterzuwirken, schloß der Vorsitzende die Bezirkstagung.

* **Der Theaterverein „Loreley", Sodingen**

gab am Sonntag die 3aktige Operette „Winzerliesel". Der große Saal der Wirtschaft Borgmann war voll besetzt. Die Besucher sind sicher alle auf ihre Rechnung gekommen, denn selten sah man eine Dilettantenaufführung in so vollendeter Form wie hier. Die Hauptrolle der „Winzerliesel" stellte das fröhlich-harmlose Kind des Volkes in Figur und Spiel tadellos. Ihr Partner, Graf Werner, gestaltete den vornehmen Charakter, der nicht seine echte Liebe dem Standesdünkel opfert, recht vorteilhaft. Auch im Gesang gaben beide bei klangvollen Stimmen eine vorzügliche Leistung. Winzermax war eine prachtvolle Verkörperung des echt harmlosen Sohnes des fröhlichen Winzervolkes. Vater Werner spielte den alten Großvater, den das Leid zum ruhigen, festen Charakter gebildet hat, in guter Form. Sehr gut gelangen auch die Rollen des Felden als Intrigant und der Komteß Henriette in ihrer boshaften Verstellungskunst. Die Rolle der standesstolzen Gräfin fügte sich dem Spiel vorzüglich ein. Einen großen Anteil am Gelingen des Spiels hatte Nepomuk. Das Humoristische der Rolle verstand der Darsteller so vortrefflich herauszuholen, ohne jedoch zu übertreiben, daß immer wieder Lachsalven den Saal durchhallten. Auch das Gesamtspiel in Reigen und Gesang gab ein echtes Bild volkstümlichen Lebens am Rhein. Die Zuhörer kargten daher auch nicht mit Beifall. Die Spieler mußten sich mehrere Male zu Wiederholungen verstehen. Die Bühnendekoration war dem Stück gut angepaßt.

* **Der Vaterl. Frauenverein, Ortsgruppe Sodingen,** lädt seine Mitglieder und Freunde zu morgen, Mittwoch, nachm. 4 Uhr, herzlich ein. Ort der Zusammenkunft Wirtschaft Plumpe, Kirchstr. Kaffeekarte 40 Pf. Sinn und Zweck des Beisammenseins, das sich alle Vierteljahre wiederholen wird, ist die Pflege der Gemeinschaft und die Pflege der Ziele des Vaterländischen Frauenvereins. Der Nachmittag wird schlicht gehalten und steht unter dem Motto: Heimat und Volk. (Siehe Vereinskalender.)

Die Matratzen von Gewürz & Süß

Werft das Geld nicht für wertlose Waren weg! — Lehrreiche Gerichtsverhandlung.

Wohin der wilde Konkurrenzkampf führt und wie das Pfuschertum das Volk betrügt, ergibt sich aus folgendem Artikel:

> Ia Roßhaar-Matratzen, dreiteilig, mit Ia Jacquard-Drell, zum Aussuchen von Matratzenfabrik für RM. 80.— abzugeben. Offerten unter Nr. . . .

Auf vorstehende Anzeige, die kürzlich in verschiedenen Stuttgarter Tageszeitungen erschien, sind trotz aller Warnungen durch die Fachverbände und Handwerkskammern wieder verschiedene von denen, die nicht alle werden, gründlich hereingefallen. Bei der Untersuchung dieser von einer Frankfurter Firma unter Nachnahme gelieferten „Ia Matratzen" hatte sich herausgestellt, daß ihre Füllung aus alten Haaren, sehr viel Schmutz und Ungeziefer bestand. Das Verhalten der Lieferfirma gab Anlaß zu einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, die für die beiden zunächst beteiligten Frankfurter Kaufleute Gewürz und Süß eine bittere Ueberraschung brachte.

Die wegen Betrugs angeschuldigten, bislang unbescholtenen Angeklagten hatten, wie wir dem Verhandlungsbericht der „Württemberger Zeitung" entnehmen, unter Deckwort vollständige Roßhaarmatratzen zu 80 RM. angeboten. Süß ist nach Stuttgart gekommen und hat einige Abschlüsse gemacht. Die gelieferte Ware entsprach keineswegs den gemachten Zusicherungen. Statt des „gereinigten" Roßhaars fand sich in den Matratzen alte Ware, vermottete Wollreste, Putzmaterial, Haare und viel Schmutz. Auf die Beschwerde ist Süß alsbald zu den Bestellern gekommen und hat das Geld zurückgezahlt, bzw. angeboten, sodaß die Käufer keinen eigentlichen Schaden erleiden. Süß trat deshalb auch recht zuversichtlich vor das Stuttgarter Gericht. Auch Gewürz wähnte sich einer ganz harmlosen Angelegenheit gegenüber. Sehr mit Unrecht.

Beide Angeklagten arbeiteten als Teilhaber, beziehungsweise angehende Teilhaber mit einer Frankfurter Wäschefirma zusammen. Von der Matratzenherstellung verstand der eine nichts, der andere nicht viel mehr. Sie beriefen sich auf den guten Glauben in den Hersteller der Matratzen, einen Frankfurter Tapezierer, der ihnen eine den Zusicherungen im Bestellschein entsprechende Probearbeit geliefert habe. Der Hersteller, dessen Name in der Verhandlung zum erstenmal genannt wurde, habe nur drei Paar Matratzen in ihrem Auftrag angefertigt; der Auftrag sei ihm sofort entzogen worden, als die Beschwerden gekommen seien.

Das Gericht konnte sich nicht entschließen, diese Angaben für bare Münze zu nehmen. Der Staatsanwalt beantragte Vertagung der Verhandlung und die vorläufige Inhaftnahme von Süß und Gewürz, bis die Frankfurter Tapezierer-Polsterer und die Mitinhaber der Firma vernommen worden sind. Vor der Beschlußfassung ließ sich das Gericht noch von einem Sachverständigen darüber unterrichten, welchen Preis eine Roßhaarmatratze habe, die der Anpreisung der Angeklagten entsprechen würde. Unter RM. 120.— könnte solche Arbeit nicht geliefert werden, hieß es; keinesfalls aber um 80 Mark, wie die nichtbestehende „Matratzenfabrik" der Angeklagten verheißen hatte. Der „Kruscht", der sich als „gereinigtes Roßhaar" in den Matratzen vorgefunden hat, wurde (ohne den Schmutz) dem Gericht vorgelegt. Das Gericht beschloß die Vertagung der Verhandlung und die Verhaftung beider Angeklagten zur Ausschließung jeder Kollisionsgefahr. Die Verhafteten kündigten Beschwerde an, ohne indes die Abführung in Untersuchungshaft abwenden zu können.

Bei der zweiten Gerichtsverhandlung waren dann auch noch der Inhaber der Firma Fostel, Herr Fostel, sowie der Hersteller der Matratzen, Herr Tapezierer-Polsterer Oestreicher und dessen Kollege Kapp anwesend.

Die Verteidigung besorgten zwei Rechtsanwälte, die es aber nicht verhindern konnten, daß die Angeklagten Fostel, Gewürz und Süß zu je einem Monat Gefängnis verurteilt wurden.

In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Tapezierer-Polsterer Oestereicher das Ia Roßhaar bei einem Althändler Tschirner für 80 Pfg. das Kilo kaufte, wozu er sich das Geld vorher bei Fostel holte.

An Arbeitslohn erhielt Oestreicher 5 Mark pro Matratze, was gegenüber dem Riesenverdienst, den die Firma an den Matratzen hatte, als Hungerlohn bezeichnet werden muß. Das Ergebnis dieser Verhandlung lehrt, daß es doch noch Mittel gibt, ein solch unreelles Geschäftsgebaren mit Erfolg zu bekämpfen. Notwendig ist allerdings, daß die Handwerker in Stadt und Land Augen und Ohren offen halten und sich bei Bekanntwerden eines solchen Falles sofort mit ihrer Organisation in Verbindung setzen.

Möge das Publikum auch seine Zotten beherzigen, damit es nicht in der heutigen schweren Zeit Geld für wertlose Ware fortwirft.

Kommissar der ärztlichen Spitzenverbände

TU **Berlin**, 25. März 1933.

Die Führung der ärztlichen Spitzenverbände, nämlich des Deutschen Aerztevereinsbundes und des Hartmann-Bundes, hat an die Mitglieder eine Kundgebung gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Die außerordentlichen Ereignisse dieser Wochen sind auch an den großen ärztlichen Standesorganisationen nicht spurlos vorübergegangen. In allen Teilen des Reiches wird stürmisch die Forderung nach Aenderungen in der Zusammensetzung der Vorstände erhoben, soweit sie mit dem politischen und weltanschaulichen Willen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes und der deutschen Aerzteschaft nicht im Einklang stehen. Die Vorstände haben sich den aus der gegenwärtigen Lage entstandenen Notwendigkeiten nicht verschließen können und der folgenden Vereinbarung zugestimmt:

Dr. med. Gerhard Wagner, 1. Vorsitzender des Nationalsozialistischen Deutschen Aerztebundes, wird mit dem heutigen Tage Kommissar der beiden Spitzenverbände. Die Vorstände und die Geschäftsführung bleiben im Amt und führen in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Dr. Wagner ihre Geschäfte weiter."

In der Kundgebung heißt es dann weiter:

„Wir haben gemeinsam diese Regelung getroffen, um der Gefahr schwerwiegender Erschütterungen in der Aerzteschaft und der Zersplitterung durch Neugründungen zu begegnen. Wir sind der Ueberzeugung, daß der ärztliche Stand in dieser bewegten Stand nur dann seinen Aufgaben zum Wohle des gesamten deutschen Volkes gerecht werden kann, wenn die Geschlossenheit seiner organisatorischen Vertretungen erhalten bleibt und wenn an ihrer Spitze alle nationalen Kräfte vereinigt werden, um die Gewähr für eine reibungslose Zusammenarbeit innerhalb des Standes und mit den neuen Führern von Staat und Volk zu geben."

*

Der Aufsicht des Reichsarbeitsministers unterstellt

WTB **Berlin**, 25. März. Der Reichsarbeitsminister hat in Verfolg seines tatkräftigen Reformwerkes auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens die fünf Spitzenverbände der Krankenkassen ohne Unterschied seiner Aufsicht unterstellt. Diese Aufsicht ist auf alle Unternehmungen und Eigenbetriebe der Vereinigungen erstreckt worden.

Ferner wurden den Aufsichtsbehörden Anweisungen zur Durchführung der erweiterten Aufsicht erteilt, um die Entpolitisierung der Krankenkassen und die Wirtschaftlichkeit der Verwaltung endlich sicherzustellen.

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 27. März.

Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 508 Stück Großvieh (darunter 29 Ochsen, 105 Bullen, 352 Kühe, 16 Färsen, 6 Fresser), 515 Kälber, 48 Schafe, 2 Ziegen, 2100 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh in guten Tieren flott, sonst mittel, geräumt; bei Schweinen langsam, geräumt. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: a) 31 bis 34, b) 1. 27—30, c) 24—26. Bullen: a) 30—32, b) 27—29, c) 24—26. Kühe: a) 30—32, b) 26—29, c) 22—25, d) 17—21. Färsen: a) 31—33, b) 28—30, d) 25—27. Kälber: b) 40—45, c) 31—39, d) 22—28. Schweine: b) 41—43, c) 40—43, d) 38—42, e) 36 bis 38, g) 33—38.

Die Hundertjahrfeier in Bad Harzburg.

Bad Harzburg feiert in diesem Jahre sein hundertjähriges Bestehen als Heilbad. Die ganze diesjährige Sommersaison wird in dem Zeichen „Hundert Jahre Heilbad Harzburg" stehen und mit einer Reihe von festlichen Veranstaltungen ausgestattet werden. Den offiziellen Auftakt bildet der Saisonbeginn am 14. Mai. Nach einem Festgottesdienst wird im Badepark die offizielle Hundertjahrfeier veranstaltet, in deren Verlauf eine Gedenktafel zur Enthüllung gelangt. Chöre und Konzerte rahmen die Feierlichkeit ein; am Abend ist eine wirkungsvolle Parkbeleuchtung vorgesehen. Für den weiteren Verlauf der Saison ist die Veranstaltung von vier großen Festwochen angesetzt. Der bekannte Harzburger Dichter Rudolf Huch hat ein Festspiel geschrieben, das im Rahmen der Festwochen mehrfach zur Aufführung gelangen wird. Die erste Festwoche, die vom 11. bis 18. Juni dauert, wird durch einen Fackelzug, Illumination der Stadt und anschließenden Festkommers eingeleitet. Der Sonntag bringt einen historischen Festzug, der die Entwickelung des Bades Harzburg, die reiche geschichtliche Vergangenheit der Stadt und ihr heutiges Leben schildern soll. Im Verlauf der Woche folgt das Harzburger Tennisturnier, das von sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen umrahmt sein wird. Weitere Festwochen finden im Juli, im August und September statt. Die Festwoche im August ist als Woche der Harzburger Volksfeste gedacht. Die Festwochen finden ihren Abschluß im September mit einer Sportwoche, in deren Mittelpunkt ein großes Reichswehrsportfest mit Reit- und Fahrturnier stehen wird. Die Vorarbeiten für das Arrangement und die Durchführung aller Festlichkeiten sind in vollem Gange.

Vereinskalender

Vaterländischer Frauenverein, Ortsgruppe Sodingen. Erstes Beisammensein: Mittwoch, den 29. März, nachmittags 4 Uhr in Wirtschaft Plumpe, Kirchstr.

MAGGI's Fleischbrühwürfel · bei allen Hausfrauen beliebt wegen ihrer Güte · — 5 Würfel nur 17 Pfg. —



Das Brautpaar und seine Eltern bei einer Trachtenhochzeit in der Triberger Gegend

Deutsche Volkstrachten

Das Dunkel der gepeitschten Wellen wuchs zum Getose an, phantastisch erhellte der sprühende Gischt die Dunkelheit. Aber der Alte ließ das Steuer nicht locker. Die Fackel erlosch. Sein Rufen dehnte sich zu einem einzigen anhaltenden Schrei, einem Schmerzenslaut aus tiefster Not, der ungehört im Jaulen des Sturmes ertrank. In sich zusammengesunken, sodaß der Kopf fast seine Knie berührte, kauerte er und starrte in die undurchdringliche Nacht.

Der Sturm wurde eisig, die Wogen zu Bergen, die Wellentäler zu Abgründen. Aber die Kraft des Alten wuchs zum Uebermaß, obwohl er das Ende immer deutlicher und furchtbarer vor sich sah. Und immer wieder brachte er die Trabaki hoch und bahnte ihr den Weg. Ließ sie von der wirbelnden Luft- und Wassermasse vorwärts treiben. „Antooo—niooo!"

Schaum stand ihm vorm Munde, die Augen traten weit aus den Höhlen, die weißen Haare klebten an der Stirn. Die Adern am Halse waren fingerdick geschwollen, das Gesicht blau wie bei einem Erdrosselten: „Antooo—niooo! — Madonna mia! — Antooo niooo!"

Und da fand er Antonio.

Auf der Höhe einer anrollenden Woge tauchte er auf. Verschwand wieder.

„Antooo—niooo!"

Kam nochmals hoch.

In rasender Eile ergriff der Alte ein Seil, band das eine Ende um die Brust, das andere um den Mast — und sprang ins Wasser. Nahm ihn in seine Arme, umstrickte ihn, preßte ihn an sich. Da riß das Seil.

„Maria!"

„Vater — bist du es?"

Der Alte konnte nicht antworten, aber er ließ nicht locker.

„Vater, laß nur, es geht schon noch!"

„Daß ich nur bei dir bin!" stöhnte der Alte.

Der Sturm erstarb, als hätte die Natur Erbarmen. Trotzdem peitschte noch Wasser in Augen und Mund, würgte ihnen die Kehle zu. Doch allmählich beruhigte sich auch der See. Nur die Kälte fraß sich beißend wie Feuer in die Glieder der beiden Schwimmenden.

Stundenlang kämpften sie um ihr Leben. Versuchten die Küste zu erreichen. Trieben im Kreise.

Erst um drei Uhr morgens trat der Mond aus dem Gewölk und weitete die Sicht. Da sahen sie sich mitten auf dem See, zwischen Limone und Malcesine. Der Alte begann zu wimmern, weinte vor Schwäche, aus körperlicher und seelischer Not. Würde nicht mehr lange durchhalten können. Wühlte aber weiter, um dem Jungen Mut zu machen. Ruderte mit den Händen wie besessen.

Seine Vorstellungen verwirrten sich, er fühlte sich sinken, sinken, konnte die Arme nicht mehr bewegen, da riß ihn Antonio wieder ins Bewußtsein zurück: „Schnell — ich — kann nicht mehr — — ertrinke —"

Drei Tempi, und der Alte war bei ihm, faßte ihn. „Aushalten, Antonio! Schling deine Arme um meine Brust!"

Der Bursche tat es. „Nicht wahr, Vater, du wirst mich nicht verlassen?"

„Nein, Antonio! Halt dich nur fest!"

Der See schlummerte nun in vollkommener Ruhe, bewegungslos schien er in einem dunklen Schicksalstraum vertieft zu sein. Nichts war zu hören als die rhythmischen Stöße des Alten und das schwere Keuchen seiner Brust, das er nicht unterdrücken konnte. „Halt dich nur fest, mein Junge!"

Antonio antwortete nicht. Seine Arme umklammerten den Vater.

Stundenlang schwomm der Alte mit der kostbaren Bürde, die wie Eisen drückte.

Als der Tag graute, als die Sonne aufschwang wie eine glühende Schale, da war die Küste in greifbare Nähe gerückt, da wurde er von einem langen, lauten Schluchzen geschüttelt. „Madonna — Madonna!" Er fühlte sich zu schwach. „Madonna, hilf mir, es ist doch mein Junge, der Antonio . . ."

Da kamen sie ihm entgegen, vierzehn Boote, im letzten noch rettenden Augenblick.

— — — — — — — — — —

Das ist die Geschichte, die mir der Eselstreiber erzählte. Und als er geendet hatte, die Flasche bis auf den letzten Tropfen geleert war, da mußte ich noch extra zwei Gläschen zahlen. Ich wollte dafür wissen, was Antonio geworden sei.

„Aus Antonio?" antwortete er erschroden. „Ja, habe ich denn das nicht erzählt?" Er lachte hellauf und schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel, weil er das Wichtigste der Geschichte zu erzählen vergessen hatte.

„Den Antonio, den mußten drei Mann mit größter Gewalt von Oreste lösen, so hatten sich seine Arme verkrampft. Der — lebte nicht mehr, der war erfroren."

Ich fuhr zusammen.

„Ja, Herr, unsere Stürme sind oft rauh und kalt. Aber das Sonderbare liegt darin: hätte der Alte den Tod des Jungen gewußt, dann wäre er bestimmt auch zu Grunde gegangen. So rettete der Tote den Lebenden.

Sieh einmal dorthin, Herr! Wenn du gute Augen hast, dann kannst du den Alten sehen. Dort bei den Klippen! Bei Mondschein wirst er seine Netze aus. Bis heute hat er sich von jener Nacht noch nicht befreien können. Der See hat ihm den Kopf verhext. Er steigt in kein Boot mehr. Es würde ihn aber auch keiner mitnehmen.

DIE BUNTE WELT

Was weiß der Chinese von Europa?

Ein Halbinselchen vierter Klasse. — Für die Kultur ohne Bedeutung.

Es verlohnt sich, einen Blick in den Bewußtseinsmechanismus des Chinesen zu tun, um verblüfft festzustellen, wie sich Europa das „Halbinselchen vierter Klasse" und der Europäer, in den Gehirnen des Reichs der Mitte spiegelt.

Für den Chinesen bedeutet der ganze Erdball nichts anderes als — China. Sein Land ist von mehr oder weniger treuen Vasallen-Staaten umgeben, von mehr oder weniger rebellierenden Vasallen-Staaten. In der chinesischen Gedankenwelt gibt es zum Beispiel keinen Unterschied zwischen China und Asien. Japan wird so grotesk es klingt, von den Chinesen als eine — revolutionierende Tributkolonie betrachtet.

Wie steht es mit Korea? Auch Korea ist natürlich chinesisch, „heiliger chinesischer Boden", der nur augenblicklich von den Japanern, diesem übermütig gewordenen Vasallenvolk, unter Verletzung eines ewigen unabänderlichen Gesetzes von China getrennt ist.

Ebenso verhält es sich mit Siam. Die chinesische Regierung hat es bis heute abgelehnt, einen diplomatischen Vertreter in dieses Riesenreich zu delegieren, trotzdem dort Millionen ausgewanderter Chinesen leben, und zwar aus dem einzigen Grunde: Die Fiktion der chinesischen Souveränität über Siam soll unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben.

Aber die Einbildungsfähigkeit dieser Söhne aus dem himmlischen Reich geht noch weiter. Wo immer göttliche Hand Lebensraum geschaffen hat, wo immer nach unergründlichem Gesetz Schätze gewachsen sind, dort ist und bleibt nach chinesischem Begriffe — China! Tonking. Tibet. Burma. Turkestan. Sibirien, das unermeßliche Gebiet um den Amur, das Alles ist China, wenn auch augenblicklich „verhindert". Wenn China die Macht hätte, die mit immer glühenderem Fanatismus gehegte Fiktion von der chinesischen Souveränität über den ganzen Erdball zu verwirklichen, gäbe es kein anderes Land als nur das chinesische. . . .

Was denkt China über Europa? Das erfährt man am besten aus den Schulbüchern. In einem solchen Lehrbuch das nicht etwa in den verlorenen Gegenden des inneren Chinas, sondern in Tientsin und Schanghai verwendet wird, das im Jahre 1931 gedruckt wurde, ist die Meinung über Europa folgendermaßen wörtlich niedergelegt: „Westlich von Asien existiert die europäische Halbinsel, die von selbständigen Regierungen geleitet wird und die wir erwähnen, trotzdem sie für die Geschichte der Zivilisation keine Bedeutung hat.

Es geht eben nichts über exakte Wissenschaft, besonders wenn sie in chinesischen Schulfibeln gelehrt wird.

Mit dieser nicht ungefährlichen Meinung über Europa verlassen Millionen und Abermillionen junger Chinesen die Schulbank. Um so seltsamer mutet diese kaum glaubliche Tatsache an, wenn man bedenkt, wie viele Chinesen auf europäischen Hochschulen ihre Bildung bezogen, wie viele Lehrer, Aerzte, Schriftsteller die europäische Kultur in sich aufgenommen haben, um sie in den Dienst ihres eigenen Volkes zu stellen. Wenn man um nur ein Beispiel zu nennen, die medizinischen Lehrbücher liest, die in China selbst heute ärztliches Wissen verbreiten sollen, so steht man fassungslos vor dieser Unsumme von Aberglauben und primitivster Unkenntnis, die bewußt jedweden Fortschritt „aus Tradition und westlicher Ignoranz" ablehnt.

Die Katastrophe, die seit Jahren und Jahrzehnten das Reich der Mitte mit unerbitterlicher Gewalt heimsucht, ist nicht zuletzt auf die starre geistige Inzucht der intellektuellen Bevölkerungsschichten zurückzuführen.

*

Spätes Glück

Freunde romantischer Liebesgeschichten werden mit Rührung und Ergriffenheit die Mär von den beiden Brüdern Weatherell vernehmen, die seit ihrer frühesten Kindheit zusammen in einer australischen Stadt lebten. Die beiden Brüder — Zwillingsbrüder noch dazu — betrieben ihr Geschäft gemeinsam und führten auch einen gemeinsamen Haushalt, der schon vor fünf Jahrzehnten gegründet und von einer Haushälterin betreut wurde. Es kam, wie es in solchen Fällen zu kommen pflegt: Beide Brüder verliebten sich in die damals blutjunge Wirtschafterin und machten ihr einen Heiratsantrag. Aber das junge Mädchen konnte sich nicht entschließen, einem der beiden Brüder den Vorzug zu geben, obwohl oder vielmehr weil sie alle beide gleich gern hatte. Und da auch die beiden Brüder von Kindheit an in Freundschaft und Kameradschaft zusammengelebt hatten, wurde zwischen allen drei Beteiligten ein eigentümlicher Vergleich geschlossen. Man beschloß, daß alle drei unverheiratet bleiben sollten, so lange sie am Leben wären. Nur, wenn der eine Bruder sterben sollte, sollte der andere mit der Wirtschafterin eine Ehe eingehen. Fünf Jahrzehnte lang ist dieser Bund treu eingehalten worden, und erst jetzt ist er durch den Tod des einen Bruders getrennt worden. 79 Jahre alt ist der überlebende Zwillingsbruder, der nun endlich die Ehe eingehen kann, die er vor fünfzig Jahren so heiß erfleht hatte.

Am Herdfeuer

Nr. 35 · Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger · 1933

Die Schönste im Land

Roman von Heinz Lorenz Lamprecht.

Verlag Carl Duncker-Berlin. (Nachdruck verboten.)

Der Wettbewerb wird sofort abgebrochen, das Darlehen, das von Osse Söreland kommt, aber auf meinen Namen in Ihrem Besitz ist, wird ohne weiteres gekündigt. — Ich denke, das wird genügen, Sie zur Einsicht zu bringen. Auf Wiedersehen."

Flip nahm bei den letzten Worten schon Globias am Arm, schwenkte ihn herum und verließ, Schulter an Schulter mit ihm, wie er gekommen, das Büro.

Globias klappte zusammen. „Flip . . ." stöhnte er auf. „Da hast du uns eine nette Sache eingebrockt."

Flip reckte sich auf. Die Wut war von ihm abgefallen, er hatte schon wieder sein Jungenlachen: „Uns? Nee, Globus: ihm hab' ich die Suppe versalzen, gebrockt. Paß mal auf, wie er jetzt zu Kreuz kriechen wird. Armer Kerl, der Wohlgemuth. Tut mir ja leid."

Er nahm seinen Hut vom Haken an der Tür.

„Du gehst fort?" fragte Globias fast kläglich.

Flip lachte auf: „Ach, mein armes kleines Jungchen! Hast du am Ende Angst? — Ja, ich geh jetzt gleich rüber zu den Brandenburgs. Ich will sie auch ein bißchen scharf machen. Theo und vielleicht auch den Doktor. Ich bin grade im Zug. Servus Dicker! Und nur nicht den Kopf hängen lassen!"

*

Globias sah ihm nach, kopfschüttelnd, aber bewundernd. Er beneidete Flip Kastor um diesen jugendlichen Elan, der auch ihn einmal in der Jugend beseelt hatte. Er seufzte auf: so einer hatte es freilich leicht. Letzten Endes hatte er so den Riesenbetrieb seiner Tante im Hintergrund. Wer Geld im Hintergrund hat, kann immer getrost was riskieren, dachte Globias.

Theo Brandenburg war verwundert, als er Flips Besuch in der Redaktion des „Lebensweges" erhielt. Aber er ahnte sofort, um was es sich drehen würde. Er ging mit ihm in ein Sprechzimmer. Nach fünf Minuten verließen sie es schon wieder, offenbar zufrieden und einträchtig. Schweigend gingen sie nebeneinander durch einen langen Korridor, stiegen in einen Lift und landeten zwei Stockwerke höher. Hier traten sie in das Zimmer, in dem Mötterlein saß.

„Mein alter Herr allein, Mötterlein?" fragte Theo Brandenburg.

„Jawohl. Wollen Sie ihn sprechen? Guten Tag, Herr Kastor."

In der nächsten Minute stand Flip vor seinem ehemaligen Chef.

„Sieh mal an, Kastor . . . Flip Kastor!" begrüßte ihn Ulrich Brandenburg mit einem offenen Schmunzeln „Was ist los mit Ihnen? Wollen wir zusammen ein nettes kleines Witzblatt aufmachen?"

„Im Gegenteil, Herr Doktor, es handelt sich diesmal um etwas ziemlich Ernstes. Um Ihre Absicht, die „Lebensfragen" zu kaufen."

Dr. Brandenburgs Gesicht wurde sofort ernst. Er sah fragend seinen Sohn an. Theo nickte nach Flip hin, um anzudeuten, daß er schon alles sagen würde, was nötig war.

Flip brachte ohne Umschweife sein Anliegen vor. Er hat Ulrich Brandenburg, keinen weiteren Schritt in der Angelegenheit zu tun, selbst wenn Wohlgemuth auf seiner Absicht bestehen würde, die Zeitschrift zu verkaufen. Er deutete kurz seine Unterredung mit Wohlgemuth an und begründete seine Bitte. Zum Schluß sagte er eindringlich: „Nicht wahr, Herr Doktor, es gibt Geschäfte, die man nicht macht, selbst wenn sie noch so gut sind. Es mag sein, daß Sie über kurz oder lang in den Besitz der „Lebensfragen" kommen, aber dann soll es auf einer Basis geschehen, die des Rufes Ihres Hauses würdig ist."

Ulrich Brandenburg hatte aufmerksam, mit unbewegtem Gesicht, zugehört. Jetzt glitt ein leises Lächeln um den fest geschlossenen Mund, nicht, weil er sich über Flips gute Meinung vom guten Ruf seines Hauses amüsierte — die ganze Art dieses jungen Mannes berührte ihn angenehm. Das war ein Junge, den man einfach gern haben mußte. —

Er sagte: „Lieber Kastor, Sie kommen mir da auf eine ganz ungeschäftliche Art und Weise dazwischen. Aber wie Sie die ganze Sache darstellen, muß man sich Ihnen ja wohl fügen, wenn man nicht als Schubiak dastehen will. Es ist wirklich ein sonderbares Kuriosum, daß Sie dabei meine eigene Nichte ins Feld führen können, um mich am Kauf der „Lebensfragen" zu hindern. — Also, wie sagten Sie: über kurz oder lang? Gut, ich nehme das als sichere Chance. Ich will warten und Ihnen vertrauensvoll die Basis überlassen, auf der das Geschäft dann — über kurz oder lang — abgeschlossen werden kann." Sein Lächeln hatte sich vertieft. —

Flip fühlte sein Herz klopfen. Er hatte das Bedürfnis, dem Manne vor ihm etwas recht vom Herzen kommendes zu sagen, aber das lag ihm nicht. Er erhob sich und nahm mit einer tiefen Verbeugung die Hand, die ihm Ulrich Brandenburg hingestreckt hatte. „Ich wußte, daß ich nicht vergeblich zu Ihnen kommen würde."

„Und dann", fuhr Brandenburg fort, als habe er nicht gehört, werden also auch Sie wieder auf einer anderen Basis in meinen Betrieb eintreten?"

Flip zögerte. Dann sagte er etwas, das sich ganz heimlich in den letzten Wochen in ihm vorbereitet hatte: „Kaum, Herr Doktor. Ich glaube nicht, daß ich mich für die journalistische Laufbahn recht eigne."

„Sehen Sie mal an!" Ulrich Brandenburg sah ihn prüfend an. „Und was wollen Sie machen? Vermutlich in den Betrieb Ihrer Frau Tante hineingehen?"

„Vielleicht", wich Flip aus.

„Na, das wäre auch meiner Ansicht nach das beste, was Sie tun könnten."

Flip lag eine andere als seine eigene Zukunft am Herzen: „Uebrigens, Herr Doktor, eine Grundbedingung für den Kauf der „Lebensfragen" wäre, daß Sie den Hauptschriftleiter, Herrn Globias, mit übernehmen."

„Das ist naheliegend und beinahe selbstverständlich", bemerkte Ulrich Brandenburg entgegenkommend.

Als Flip mit Theo Brandenburg wieder in den langen Korridor kam, atmete er tief auf. „Uff, das hätte geklappt!"

Sie gingen nach dem Lift. Plötzlich blieb Flip stehen: „Brandenburg, ich glaube, jetzt habe ich redlich eine Belohnung verdient, was? Wissen Sie, was ich jetzt tun werde? Ich werde Osse Söreland nachfahren und sie in Berchtesgaden treffen. Und ich schlage Ihnen vor, Sie fahren mit."

„Nanu, auf einmal?" lachte Brandenburg auf.

„Gar nicht auf einmal, Brandenburg. Eigentlich haben wir uns doch immer ganz gut verstanden. Und grade wegen Ihrer Kusine sollten wir uns noch besser verstehen. Außerdem haben Sie doch gestern selbst den Vorschlag gemacht, daß wir sie mit vereinten Kräften dem Amerikaner auszuspannen sollten. Also?"

Flip hielt ihm die Hand hin. — Theo Brandenburg schlug ein. Sie beschlossen am Freitag in Brandenburgs Wagen die Fahrt nach Berchtesgaden anzutreten. Und gerade an diesem Tag entführte Thomas MacFarland Osse Söreland in das Idyll, das ihr so überaus gut gefallen hatte — nach dem Forsthaus Isenach im pfälzischen Wald.

Zwölftes Kapitel

Die beiden Wagen, der deutsche und der amerikanische, fuhren in mäßigem Tempo durch die Bergwelt Bayerns. Es wäre ein Fehler gewesen, an all den herbstlichen Naturwundern des Hochlands mit flüchtigen Augen vorbeizusausen. Man ließ sich Zeit. In Füssen blieb man die Nacht von Montag auf Dienstag. Bereits in Garmisch-Partenkirchen schob man einen Ruhetag ein, um mit der Schwebebahn hinauf zufahren in das Schneegebiet der Zugspitze. Das flüchtige Wild der „Lebensfragen" blieb in dieser Gegend ziemlich verschont von erkennenden Blicken, nur in Garmisch gab es wieder eine Handvoll Formulare zu unterschreiben. Dann ging es an den weißgrau blinkenden Schroffen des Wetterstein und Karwendel vor-



Zum deutschen Trachtenfest in Berlin

Sudetendeutsche Mädels in ihrer kleidsamen Tracht.

Die „Trachten-Arbeitsgemeinschaft deutscher Landsmannschaften" veranstaltete in Berlin ein „Deutsches Trachtenfest", bei dem Vertreter aller deutschen Gaue ihre Trachten zeigten und ihre heimatlichen Tänze vorführten.

Aufbruch der christlichen Philosophie

Die Diskussion um die Möglichkeit wird fortgesetzt

Der durch religionsgeschichtliche Arbeiten bekannte Jesuit J. Huby veröffentlicht in den „Etudes" einen wichtigen Artikel zu der lebhaften Aussprache im katholischen Frankreich die s. Zt. von Et. Gilson eröffnet wurde, der seinen zuerst in der „Vie Intellectuelle" erschienenen, viel besprochenen Aufsatz inzwischen zu einem Buche erweitert hat.

Huby geht von Gilsons Satze aus, daß alles Gedankengut, das die mittelalterliche Philosophie von der voraufgehenden nichtchristlichen übernahm, eine tiefgreifende Wandlung und Umformung durchmachen mußte, um Bestandteil einer christlichen Philosophie zu werden.

Zunächst nimmt Huby bei seinen Untersuchungen das Wort „Philosophie" in seinem allerweitesten Sinne, etwa gleich dem deutschen Wort „Weltanschauung", das Huby ausdrücklich heranzieht. Wenn Plato und Aristoteles von Philosophie sprechen, so meinen sie das, was das deutsche Wort „Weltanschauung" bezeichnen will, nämlich eine allumfassende Schau alles dessen, was ist, eine Sicht auf die Welt, auf den Menschen, auf Gott und auf die Gesamtheit ihrer gegenseitigen Beziehungen, eine Schau, die Erkenntnis und Weisheit zugleich ist, und die sowohl auf das aktive wie auf das betrachtende Leben geht. In diesem Sinne von einer christlichen Philosophie sprechen, kann ein Zweifaches bedeuten; es kann bedeuten, daß diese Weise, die Welt und das Leben zu sehen, von Christus gelehrt wurde. Aber es ist doch noch etwas Weiteres, etwas Tieferes damit gemeint: Christus ist nicht der Künder, sondern auch der lebendige Mittelpunkt dieser Weltanschauung und dieses Lebenssystems; die Menschwerdung des göttlichen Wortes ist die Zentraltatsache, an der alles übrige hängt. — Diese christliche Philosophie, diese christliche Welt- und Lebensschau ist ein in sich geschlossenes Ganzes, in welchem alle Teile organisch zusammenhängen und von dem gemeinsamen Mittelpunkt bestimmt werden.

Diese Bedeutung des Wortes „Philosophie", bei der ohne alle Frage von einer christlichen Philosophie gesprochen werden kann, entspricht nicht mehr dem modernen Sprachgebrauch; für ihn — und schon Thomas von Aquin gehört in diesem Sinne zu den Modernen — ist Philosophie die Betrachtungsweise, die rein im Bereiche des Natürlichen, des durch die bloße Vernunft Erkennbaren bleibt. Kann man auch in diesem Sinne noch von einer christlichen Philosophie reden?

Bei ihrem Aufbau eines Systems der philosophischen Erkenntnisse gelangt die menschliche Vernunft zu vielen Etappen, bei denen noch nichts irgendwie Spezifisch-Christliches hereinspielt. Aber einmal kommt doch eine Stelle, wo sich unser Denken so oder anders entscheiden muß; das ist da, wo die Frage nach dem Ziel und der Bestimmung des Menschen auftaucht.

Dem Christen ist es von vornherein klar, daß die Vernunft, sich selbst überlassen, lediglich mit Hilfe ihrer eigenen Erkenntnismittel, keine Antwort mehr finden kann. Die Ordnung, von der wir als Christen wissen, daß wir in sie hineingestellt sind, ist eine Ordnung der übernatürlichen Vorsehung. Das Gesetz, das sie beherrscht, ist nicht der Rhythmus einer notwendigen Entwicklung, sondern die freie, die umsonst gespendete Liebe Gottes.

Wo aber Gnade ist, da kommt ein Element schöpferischer Freiheit herein, das von der menschlichen Vernunft nicht mehr erfaßt werden kann. Das Geheimnis unserer Bestimmung ist eine Berufung zu einem übernatürlichen Ziel. Daraus folgt, daß eine „reine" Philosophie, die von der übernatürlichen Ordnung nichts weiß, nicht mehr ausreicht, um ein endgültiges Urteil über den Grund der Dinge, den letzten Sinn des Menschen und des Universums zu fällen. Hier doch noch eine Wissenschaft vom natürlichen Sein aufbauen wollen, die vorgibt, in allem das letzte Wort zu sagen, hieße auf eine Erklärung verzichten. Eine solche Philosophie wäre, wie Gilson bereits gesagt hat, eine „Wissenschaft vom Universum, insofern es seiner wahren Bedeutung entkleidet ist."

Aber es gibt doch für die Vernunft, auch wenn sie sich auf ihren eigenen Kreis beschränkt, einen Weg, aus diesem „circulus der Unruhe" herauszukommen. Sie braucht sich nur an das, was gegeben ist, zu halten; da sieht sie den Menschen mit seiner Sehnsucht über sich selbst hinauswachsen; sie sieht jenes Verlangen nach Vollkommenheit und Vollendung, das der Geist in sich trägt und das die Hilfe eines Wesens, das vollkommener und besser ist, verlangt . . . „Doch wie vernünftig dieses Vorgehen auch ist, es kann dennoch durch kein dialektisches Verfahren geboten werden; denn es bedeutet bereits das Eintreten in die Welt der Gnade, die freie Antwort des Menschen auf den Ruf Gottes."

Aber eben dieser Schritt gibt die Vernunft gleichsam sich selbst zurück. Sie braucht keine ihrer früheren Errungenschaften preiszugeben. Sie gibt sich lediglich Rechenschaft über ihre eigenen Schranken und Grenzen. Sie braucht jetzt nur ihre früheren Errungenschaften als Bestandteile in eine weitere und umfassendere Sicht der Gesamtheit des Wirklichen, in eine Sicht, umfassender als ihre eigene Kraft ihr sie zu gewähren vermöchte, hineinzunehmen. Die Vernunft, die das Uebernatürliche anerkennt, gibt diesen von der bloßen Vernunft gewinnbaren Erkenntnissen gewissermaßen eine Orientierung, eine Richtung und ihr ganzes Denken nimmt daran teil. Das ist gleichsam eine Neugeburt des Erkenntnisvermögens; denn selbst der Seinsbegriff wird ja tiefer, wenn man das Sein als ein frei geschaffenes auffaßt. „Jene wirkkräftige Hinordnung aller Elemente des Wirklichen auf das einzige Ziel, das konkret existiert", gibt auch den Schlüssel zu einem Verständnis jener Umformung aller von der Vernunft allein gewonnenen Wahrheiten in einer Philosophie, die das Prädikat christlich trägt.

Umgekehrt: wenn die Vernunft in überstolzem Selbstvertrauen von sich allein aus, nur mit ihren eigenen Mitteln zu einer Lösung des Geheimnisses ihres Seins gelangen, wenn sie selber ihre Ziele stecken will, so bringt eine solche Haltung das ganze geistige Leben aus dem Gleichgewicht; der Geist verliert gleichsam die Orientierung; er hat keine Richtung, keine Wachstumsachse mehr.

Der reine rationalistische Denker und der Philosoph, der das Uebernatürliche anerkennt und sich ihm öffnet, schauen die Dinge nicht im gleichen Licht; sie sind in zwei ganz verschiedene Welten, und der eine weiß nichts von der Sonne die über der Welt des andern leuchtet.

Dr. Anton Hilckman.

Auf den Spuren Pizarros

Deutsche Forscher in der Eisregion der Cordillera Blanca. Abenteuer in 7000 Meter Höhe. — Der Sieg über den unbezwungenen Huascaran.

Berlin, 23. März 1933.

Der Leiter der vielbesprochenen deutschen Anden-Expedition, Dr. Borcher, erstattete vor dem Ibero-amerikanischen Institut den ersten ausführlichen Bericht über die abenteuerlichen Erlebnisse der deutschen Forscher in der Gletscherregion der bisher völlig unerkundeten Cordillera Blanca ab. Der schlicht vorgetragene Bericht des deutschen Gelehrten ist ein Hohes Lied, ein Heldenepos der deutschen Forschung und Wissenschaft.

Hundertundreißig Kilometer lang, dreißig Kilometer breit zieht sich von Nord-Nordwest bis nach Süd-Südost in Peru die Gebirgskette der Cordillera Blanca, ein Gebiet, das völlig unerforscht ist, und das in seinen höheren Lagen noch nie einen weißen Fuß betreten hat. Nur Pizarro ist einst durch das Santa-Tal bis zu einer gewissen Höhe in diese Terra incognita eingezogen.

Dieses Santa-Tal war auch das erste Ziel der deutschen Anden-Expedition, die von der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft und von der peruanischen Regierung finanziert worden war. Sieben deutsche Forscher, mit einer Schiffsladung von Ausrüstungsgegenständen und wissenschaftlichen Apparaten brachte ein kleiner deutscher Frachtdampfer nach Peru. Dr. Borcher, Dr. Kinzl, Dr. Bernard, Hörlin, Hein und Schneider sind die Namen der Männer, die aus dem Großen Buch der Forschung nicht mehr verschwinden werden. Sieben deutsche Forscher auf den Spuren Pizarros.

Sie durchzogen das Santa-Tal, bis eine seltsame Ahnung Dr. Borcher bestimmte, auch in das rätselhafte Quittarosa-Tal einzudringen, das in der Nähe von Huascaran von dem Canon de Pato abzweigt. Hier stießen die Deutschen in ein Gebiet vor, in das selbst Pizarro nicht einzudringen gewagt hatte. Nur jahrtausende alte Indianerpfade, längst überwuchert von Dschungel, aber immerhin noch erkennbar, führten durch die Wildnis. Ungefähr viertausend Meter hoch machten die deutschen Forscher die Entdeckung, die von so unschätzbarer archäologischer Bedeutung ist, sie stießen auf die Ruinen einer alten Inka-Siedlung mit gut erhaltenen Festungstürmen, mit gewaltigen Ringmauern, die ohne Kitt aus umgehauenen Steinblöcken zusammengesetzt waren. Die eingefügten mächtigen Tore erzählen von einer nichtgeahnten Höhe der altindianischen Baukunst. Daneben wurden Beinhäuser entdeckt und eine Wasserleitung, die ihresgleichen in der Welt nicht hat. Die Erbauer, seit vielen, vielen Jahrhunderten schon vermodert, hatten einen Gletscher angezapft und einen Kanal zu der Siedlung gebaut, der fast unzerstört war.

Dann begann das große Abenteuer dieser Expedition, die Besteigung des Huascaran, der mit 6765 Meter der höchste Berg Perus ist, der unbezwungen über der Eisregion der Cordillera Blanca aufstieg. Die Hindernisse dieser Ersteigung schienen fast unüberwindlich. Der Transport der wissenschaftlichen Instrumente allein schien ein unlösbares Problem. Allein der kosmische Strahlenmesser mit seinen dreihundert Kilogramm war eine Aufgabe für sich. Hier half neben höchster Energie und Ausdauer eine feinberechnete Psychologie. Die eingeborenen Träger, die sonst niemals sich derartigen Strapazen und Gefahren ausgesetzt hätten, wurden durch eine kluge Behandlung gewonnen. Man gab ihnen die gleiche Ausrüstung wie die deutschen Forscher selbst sie trugen und betonte bei jeder Gelegenheit das kameradschaftliche Verhältnis zu ihnen. Dadurch wurden die einheimischen Leute zu einem Enthusiasmus und einer Aufopferungsfähigkeit aufgestachelt, die allein es vermochte, daß sie den deutschen Forschern immer weiter nachfolgten und klaglos die ungeheuren Strapazen der Eiswanderung ertrugen.

Am 29. Juli 1932 kam dann der Sieg über den Huascaran. Fünf Tage lang war man gestiegen, man hatte keine Sauerstoffapparate und jeder Atemzug brachte furchtbare Schmerzen. Stunden um Stunden kämpfte man allein mit dem Bruchharsch der letzten vierhundert Meter, fast auf dem Leib kriechend wurde dann der Gipfel erklommen, nachdem Dr. Borchert mit einem Kameraden noch in eine Gletscherspalte gestürzt war. Ein glücklicher Zufall jedoch ließ sie auf einen Eisgrat fallen, und von dort konnten sie, wenn auch mit großer Mühe, gerettet werden. Immerhin dauerte auch dieses sensationelle Zwischenspiel Stunden um Stunden, während der eisige Sturm sie alle fast umwarf und jeder Schritt den Tod bedeuten konnte. Ein einziges Abrutschen und dann — das Ende.

Doch der Wille siegte. Der Huascaran wurde erzwungen und schließlich noch drei andere Eisriesen aus der Kette der Cordillera Blanca, die ebenfalls zum ersten Mal überwältigt wurden, dann ging es zurück in das Standquartier und schließlich bezwangen Dr. Borchert und Erwin Schneider auf der Rückreise über Valparaiso noch den Giganten der Anden, den 7035 Meter hohen Aconcagua.

Die wissenschaftliche Ausbeute der deutschen Anden-Expedition ist so groß, daß ihr voller Wert erst nach vielen Monaten der Sichtung erkennbar sein wird.

Pilgerfahrt nach Trier

Zur Ausstellung des Heiligen Rockes

Am Feste Pauli Bekehrung (25. Januar) verordnete der Bischof von Trier, Dr. Franz Rudolf Bornewasser, durch einen eigenen Erlaß „im Einverständnis mit dem Hochwürdigsten Domkapitel in Trier die Ausstellung des Heiligen Rockes unseres Herrn im Heiligen Jahre 1933".

Gleich nach Veröffentlichung setzten die umfangreichen Vorarbeiten ein. Sie sind bis jetzt soweit gefördert, daß für die Bewältigung der zahlreichen Einzelaufgaben die entsprechende Organisation geschaffen ist und die leitenden Persönlichkeiten bestimmt sind.

Die Veranstaltung ruht in den Händen eines Hauptausschusses. Den Vorsitz führt der Oberhirte der Diözese. Zu diesem Hauptausschuß gehören das Domkapitel, die Wallfahrtsleitung, die Vorsitzenden der Sonderausschüsse, der Oberbürgermeister der Stadt Trier, Dr. Weiß, und die beiden Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften der katholischen Vereine der Stadt: Oberstudiendirektor Heim und Fräulein Isenkahe.

In der Domkurie Windstraße 2 ist ein Zentralbüro errichtet, das die schriftlichen Arbeiten der Wallfahrtsleitung und der Sonderkommissionen erledigt und alle in Frage kommenden Auskünfte erteilt. Alle Schreiben, die sich in irgend einer Weise auf die Ausstellung beziehen, sind allgemein an die „Wallfahrtsleitung Trier" zu richten.

Tausende rüsten sich schon zur Sommerfahrt nach Trier. Ja Tausende! Kein Zweifel. Denn die Anfragen, die Anmeldungen von nah und fern verraten vielleicht gerade trotz der Not der Zeit ein großes Verlangen nach einem religiösen Erlebnis, wie es die Wallfahrt nach Trier sein wird.

Aber dürfen wir denn den Heiligen Rock verehren? Dürfen wir zu ihm wallfahren? Ist das nicht abergläubisches Tun? — „Wer das Kleid oder den Ring des verstorbenen Vaters in Ehren hält", so sagt der hl. Augustinus, „der beweist damit seine Anhänglichkeit an den geliebten Toten." Damit ist auch die Verehrung des Heiligen Rockes erklärt.

Die uralten Traditionen und zahlreiche historische Beweise geben dem Glauben an die Echtheit des Heiligen Rockes auch die wissenschaftliche Grundlage. Hier nur ganz kurz einige Hinweise.

„Die hl. Helena hat dem Trierer Bischof Agritius durch die Hand des Papstes Silvester nebst andern großen [illegible] auch den ungenähten Rock des Herrn geschenkt" So heißt es in einem Briefe des Mönches Lambert O. S. B. zu Lüttich (1186). Papst Silvester (314—335) hat auch eine Urkunde, das später sog. Silvesterdiplom, ausgestellt. Es existiert nicht mehr, wird aber zu allen Zeiten erwähnt. So von Bischof Volusian, gestorben in Trier um das Jahr 470. Die Verehrung des Heiligen Rockes war in Trierer Landen zu allen Zeiten so groß, daß sich im frühen Mittelalter ein ganzer Sagenkreis, — die Orendel-Sagen, — um ihn bilden konnten. Im Jahre 1196 wird der Heilige Rock von Erzbischof Bruno feierlich in dem neuerrichteten Hochaltare des Domes geborgen.

Ausstellungen von Reliquien kannte man im Mittelalter kaum. Und so ist die erste größere feierliche Ausstellung des Heiligen Rockes erst im Jahre 1512 gewesen — auf Drängen des Kaisers Maximilian, bei einem Reichstage in Trier. Sie dauerte 23 Tage. Ungefähr 100 000 Pilger kamen. Papst Leo X. verlieh in einer Bulle vom 26. Januar 1514 den Pilgern reichliche Ablässe und ordnete an, daß alle 7 Jahre Ausstellungen stattfinden sollten. Es folgten solche in den Jahren 1524, 1531, 1538, 1545, 1553, 1585. Die Kriege der folgenden Jahrhunderte machten Ausstellungen nur selten möglich. Eine fand im Jahre 1655 statt. Im Jahre 1794 ließ der Trierer Kurfürst das kostbare Kleinod nach seiner Bischofsstadt in Augsburg in Sicherheit bringen. Im Jahre 1810 gelang es Bischof Mannay, unter vielen Schwierigkeiten den Heiligen Rock wieder nach Trier zu bringen. Er wurde mit außerordentlichen Feierlichkeiten empfangen und dann 18 Tage lang ausgestellt. 250 000 Pilger wurden gezählt.

Die nächste Ausstellung fand im Jahre 1844 statt. Die Besucherzahl stieg auf 1 180 000. Eine Riesenzahl bei den Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit.

1891 wurde die Ausstellung zu einem weltgeschichtlichen Erlebnisse. 1 925 000 Pilger zogen am Heiligen Rock vorbei. Alle fünf Erdteile waren vertreten. Mehr als 20 Bischöfe waren unter den Pilgern.

Nach all dem darf auch diesmal der Bischof von Trier frohen Herzens an alle Gläubigen die Einladung zur Wallfahrt nach Trier ergehen lassen.

Die Reichsbahn gewährt den Pilgern, die in geschlossenen Pilgerzügen kommen, eine Ermäßigung von 60 Prozent. Einzelpersonen, die sich durch eine pfarramtliche Bescheinigung als Pilger ausweisen, erhalten eine Fahrpreisermäßigung von 40 Prozent.

Pferdesport

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Grayoum (Carait), 2. Belle Combinatione, 3. Siamoise. Sieg 352:10, Platz 107, 71, 66:10. Ferner liefen 16 Pferde.

2. Rennen: 1. Douchka (Bridgland), 2. Revery, 3. Pomara. Sieg 147:10, Platz 27, 15, 20:10. Ferner liefen 9 Pferde.

3. Rennen: 1. Gravelinette (Velat), 2. Plume Rouge, 3. Sambodienne. Sieg 47:10, Platz 19, 59, 25:10. Ferner liefen 9 Pferde.

4. Rennen: 1. Ebehli (Johnstone), 2. Aiglemont, 3. Port 4. Sieg 43:10, Platz 18, 40, 44:10. Ferner liefen 11 Pferde.

5. Rennen: 1. Pougatchew (Hatton), 2. Citraine, 3. Nat. Sieg 14:10, Platz 11, 11:10. Ferner liefen 3 Pferde.

6. Rennen: 1. Coquelet (Rosetti), 2. Langennerie, 3. Ridotto. Sieg 68:10, Platz 20, 14, 36:10. Ferner liefen 5 Pferde.

7. Rennen: 1. Da Vinci (Harper), 2. Granit, 3. Saint Efflam. Sieg 194:10, Platz 43, 36, 17:10. Ferner liefen 8 Pferde.

Witterungsbericht

)(Unter dem Einfluß zusammensinkender Luftmassen herrscht über Mitteleuropa noch heiteres bis wolkenloses Wetter. Der hohe Druck zerfällt hier aber langsam, während sich von den Azoren her ein neues Zentrum gegen Großbritannien vorarbeitet. Gleichzeitig hat der Wirbel über dem Mittelmeer gegen den europäischen Kontinent an Ausdehnung gewonnen und veranlaßt über Südeuropa und Frankreich leichte hohe Aufzugsbewölkung. Nebenher entwickelt sich über dem Ozean wieder eine kräftige Zyklonenserie, die zunächst mit nordöstlich gerichteten Kurse gegen Island und das Nordmeer vorstößt. Die folgenden Kerne in dieser Serie werden jedoch südlichere Bahnen einschlagen und somit das westliche Europa in ihren Bereich ziehen. Infolgedessen wird auch von England bald das mitteleuropäische Schönwetter abgebaut werden.

Vorhersage für Dienstag: Zunächst Fortbestand des Schönwetters. Nachts noch stärkere Abkühlung, jedoch nur strichweise bis in Gefrierpunktsnähe. Schwache Winde zwischen Nord und Ost.

★ Handel und Gewerbe ★

Essener Börse

Behauptet.

⚔ **Essen**, 27. März. Die Essener Börse eröffnete heute in behaupteter Stimmung, jedoch überwiegend fest. Am Terminmarkt waren die Kurse durchweg etwas höher. Harpen und Mannesmann bröckelten leicht ab, Salzdetfurth zogen 2 Prozent und Wintershall 1 Prozent an. Der Kuxenmarkt hatte heute ruhiges Geschäft. Von den Kohlenkuxen waren Konstantin der Große 100 RM. fester, Carolus Magnus gaben 50 RM. her. Ewald und König Ludwig büßten je 25 RM. ein. Am Kohlenaktienmarkt gaben Dahlbusch und Lothringen je ½ Prozent her. Von den Braunkohlenwerten waren Gute Hoffnung behauptet, während Bruckdorf-Nietleben 20 RM. einbüßten. Am Kalikuxenmarkt konnten einige Aicherlebenwerte bis 100 RM. gewinnen, Beienrode waren 10 RM. schwächer. Burbachaktien und Halle Salz konnten sich leicht befestigen. Von den Industrieaktien waren Kabel Rheydt 1 Prozent höher.

Berliner Börse

Weiter fest.

⚔ **Berlin**, 27. März. Die Haltung an der Berliner Börse war heute weiter fest. Das Geschäft war noch ziemlich lebhaft. Verkauft wurden zunächst diejenigen Papiere, deren Steigerung man als übertrieben angesehen hatte. Einzelne Werte waren wegen Materialmangels bedeutend höher, so Siemens um 9 Prozent und Alku um 8 Prozent. Die Tarifwerte schwächten sich meistens ab.

Der Montanaktienmarkt war zunächst uneinheitlich. Gewinnen von 3 Prozent standen Verluste von bis zu 1,5 Prozent gegenüber. Am Braunkohlenmarkt waren Ilse 3¾ Prozent höher. Der Elektromarkt war überwiegend fest. Bei bedeutenden Umsätzen gewannen Siemens 9 Prozent. Elektr. Lieferungen gaben jedoch 4¼ Prozent her. Von den Autowerten waren BMW. 7 Prozent schwächer. Maschinenbauunternehmungen zogen 4¼ Prozent an. Ferner gewannen Süddeutsche Zucker 6 Prozent. Reichsbankanteile blieben kaum verändert. Die Kabelaktien lagen 2 Prozent fester. J. G. Farben war gut erholt. Salzdetfurth bröckelten 2 Prozent ab. Am Kunstseidenmarkt waren Bemberg 3,5 Prozent höher, während Alku abbröckelten. Der Verlauf der Börse war uneinheitlich. Stolberger gewannen 2,5 Prozent.

Die Börse schloß ziemlich ruhig, aber vereinzelt schwächer. Der Rentenmarkt war still und uneinheitlich. Alt- und Neubesitz sowie Schutzgebiete waren wieder recht fest. Die Pfandbriefe und Kommunalobligationen hatten ruhiges Geschäft. Die Industrieobligationen waren teilweise gesucht, die Schuldbuchforderungen erheblich stiller. Die Stadtanleihen leicht befestigt. Die Staatsanleihen bis ½ Prozent niedriger. Die Reichsbahnvorzugsaktien leicht erhöht. Die Steuergutscheine notierten: Jg. 1934: 85,25, 1935: 89,25, 1936: 82,87, 1937: 78,37, 1938: 75,50 RM. Der Kurs der Gruppe 1 ist fällig zu je ein Fünftel am 1. April 1934, 1935, 1936, 1937, 1938. Der Kurs wird von der Reichsbank auf Grund der Kurse der Gruppe 2 als Durchschnittskurs berechnet. Am Geldmarkt machte sich der Ultimo bereits bemerkbar. Die Lage ist in sich etwas steifer. Tagesgeld notierte 4,5—5,5. Privatdiskont 3⅝ Prozent.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

⚔ **Hamburg**, 27. März. Am Kaffeemarkt war Brasilkaffee geschäftslos. Der Terminmarkt war unverändert ruhig. — Am Zuckermarkt war bei zuhiger, abwartender Haltung kleines Geschäft. — Der Kakaomarkt blieb ruhig bei unveränderten Preisen. — Reis lag etwas freundlicher. Mit dem Inland kamen einige gute Abschlüsse zustande. — Der Hülsenfruchtmarkt hatte stilles Geschäft. — Die Gewürze lagen bis auf Piment, das 3 Prozent gewann, ruhig. — Der Schmalzmarkt war stetig bei unveränderten Preisen. — Der Oel- und Oelsaatenmarkt verzeichnete bei stillem Geschäft unveränderte Preise.

Getreidebörsen.

⚔ **Hamburg**, 27. März. Es notierten: Weizen 20.50 bis 20.60, Roggen 16.20—16.30, Wintergerste 16.40—16.60, Sommergerste 16.80—17.60, Donaugerste nicht notiert, Hafer 13.40—14.00, Weizenmehl, Aussug hiesiger Mühlen 35.25—36.00, dto. Bäckermehl 29.75—30.50, dto. inl. Auszugsmehl 32.50—35.00, dto. inl. 70prozentiges 27—29, Roggenmehl 24.50—25.25, dto. grob 19—19.75, dto. 65/70prozentiges 23—24, dto. grob 18—19 RM für die 100 Klg. Tendenz: ruhig.

⚔ **Duisburg**, 27. März. Es notierten: Ostseehafer 15.75, Pommern-Hafer, neue Ernte 16, südd. Hafer 15.75, rhein. Hafer 15.50, inl. Gerste 18.75—19.50, ausl. Weizen 23.50 bis 23.75, ausl. Roggen 18.75, Plata-Mais 21.50, Cinquantino-Mais 23.50—24.00, Weizenmehl (Inland) 97prozentiges 28.25—28.75, dto 70/30prozentiges 28.75 bis 29.25, Roggenmehl (Konzern) 24.50—24.75, dto. Ostmehl 22.75—23.25, Weizenbollmehl 9.75—10.25, Weizenkleie 7.75 bis 9.00, Roggenkleie 7.75—8.50, Steffens Zuckerschnitzel 9.50—9.75 RM. für die 100 Klg. Tendenz: stetig.

Viehmärkte

Essener Viehmarkt.

⚔ **Essen**, 27. März. Zum Essener Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 22 Ochsen, 107 Bullen, 181 Kühe, 48 Färsen, 7 Fresser, ferner 578 Kälber, 14 Schafe und 2135 Schweine; seit dem letzten Markttage wurden dem Schlachthof direkt zugeführt: 3 Ochsen, 16 Bullen, 61 Kühe, 95 Kälber, 1 Schaf und 365 Schweine. Es kosteten: Ochsen 25—35, Bullen 24—32, Kühe 16—31, Färsen 28—34, Fresser nicht notiert, Kälber 20—60, Schafe 29—30, Schweine 35—44, Sauen 32—38 Pfg. das Pfund. Marktverlauf: Mittel.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 28. März 1933.

6,45 **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.

7,00 **Wettervorhersage und Zeitangabe.**

7,05 **Morgenkonzert.** 1. „Cantate Domino", 4stimmiger Männerchor (Hasler). 2. Menuett (Boccherini). 3. Euryanthe-Ouvertüre (Weber). 4. Weaner Madln, Walzer (Ziehrer). 5. Melodien aus der Oper „Hänsel und Gretel" (Humperdinck-Fried). 6. Zwei Lieder: a) Heimatland (Kistenmacher), b) Verbotener Gesang (Gastaldon). 7. Besuch bei Millöcker, Potpourri (Morena). 8. Bayrischer Avancier-Marsch, Blasorchester (Scherzer).

8,00 **Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**

10,00 **Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.**

10,15 **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.

12,00 **Unterhaltungskonzert,** Leitung: Wolf. 1. Ouvertüre zur Operette „Venus auf Erden" (Linke). 2. a) Ich liebe dich (Grieg), b) An den Frühling (Grieg). 3. Ein Immortellenkranz auf das Grab Lortzings, Fantasie (Rosenkranz). 4. Immer oder nimmer, Walzer (Waldteufel). 5. Melodien aus der Operette „Frühling im Wiener Wald" (Ascher).

12,50 **Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen 1.**

13,00 **Mittagskonzert** des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. Opernmusik. 1. Ouvertüre zur Oper „Das Nachtlager in Granada" (Kreutzer). 2. Zigeunertanz aus der Oper „Die Hugenotten" (Meyerbeer). 3. Ballettmusik aus der Oper „Macbeth" (Verdi). 4. Aus „Fausts Verdammnis" (Berlioz): a) Tanz der Irrlichter, b) Sylphentanz. 5. Ouvertüre zur Oper „Die Regimentstochter" (Donizetti). 6. Szenen aus der Oper „Othello" (Verdi). 7. Ballettsuite aus der Oper „Tatjana" (Lehar).

Gegen 14,00 **Mittagsmeldungen 2.**

15,30 **Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.**

15,50 **Kinderstunde.** Martha Walter erzählt alte Märchen.

16,20 **Die Welt im Buch.** Eduard Schröder: Erzählende Dichtung der Gegenwart.

16,30 **Gegenwartsfragen der geogr. Wissenschaft und des geogr. Unterrichts.** Studienrat Dr. Mordziol: Wie erziehen wir im Geographie-Unterricht zum sinnvollen Sehen?

17,00 **Vesperkonzert,** Leitung: Wolf; Solistin: Margarethe Patt (Mezzosopran). 1. Ouvertüre zum Singspiel „Rosamunde" (Schubert). 2. Marienwalzer (Lanner). 3. Frühlingssuite (Nevin). 4. Deutsche Frühlingslieder. 5. Musik zu „Pole Poppenspäler-see" (Bayer).

18,15 **Italienisch.** Universitätsprofessor Dr. Heinermann.

18,45 **Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.**

18,55 **Für den Landwirt.** Professor Dr. Rothes: Stand und Aussichten der westdeutschen Pferdezucht.

19,15 Pfarrer Dr. Robert Grosche: **Zum 450. Geburtstag von Raffael.**

19,35 **Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft.** Privatdozent Dr. Schneider: Strömungen in der Wirtschaftswissenschaft der Gegenwart.

19,55 **Erste Abendmeldungen.**

20,00 **Die Brüder Strauß.** Orchester Josef Holzer. Solisten: Kammersängerin Maria Gerhart (Koloratursopran), Otto Schulhof (Klavier). 1. Johann Strauß: a) Festmarsch, b) Ouvertüre zur Operette „Der Zigeunerbaron", c) Arie der Gräfin Falconi aus der komischen Oper „Karneval in Rom" (ungedruckt), d) L'Enfantillage, französische Polka, e) Wo die Zitronen blühen, Walzer, f) Vorspiel zum dritten Aufzug der Operette „Jabuka". 2. Walzer-Paraphrase für Klavier und Orchester nach Straußschen Motiven. 3. Johann Strauß: a) „Laß fre erschallen das Lied", Walzerlied aus „Indigo", b) Ouvertüre zu „Prinz Methusalem", c) Frühlingsstimmen, Walzer. 4. Josef Strauß: Ein Rätsel ist das Frauenherz, Konzertszene. 5. Johann Strauß: a) „Es war einmal", Lied aus „Jabuka", b) Csardas aus „Cagliostro in Wien". 6. Josef Strauß: Sphärenklänge, Walzer. 7. Johann Strauß: a) Neue Pizzicato-Polka, b) Lied aus dem „Spitzentuch der Königin". 8. Walzer-Paraphrase für Klavier und Orchester nach Josef Straußschen Melodien. 9. Johann Strauß: Tritsch-Tratsch, Polka schnell.

22,05 **Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Wetterbericht.**

Rücktritt der Braun-Regierung

Die früheren Minister legen ihre Aemter nieder

WTB. **Berlin, 27. März 1933.**

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: „Der bisherige Ministerpräsident Dr. Braun und die bisherigen Staatsminister Hirtsiefer, Severing, Dr. Schreiber, Dr. Schmidt, Klepper, Dr. Steiger und Grimme haben dem Reichskommissar für das Land Preußen, Vizekanzler von Papen, mitgeteilt, daß sie sich auf Grund des Beschlusses des Preußischen Landtages vom 21. März d. J. von der Verpflichtung aus der Vorschrift des Artikels 59 Absatz 2 der preußischen Verfassung entbunden fühlten und ihre Aemter endgültig niederlegten.

Der Reichskommissar für das Land Preußen, Vizekanzler von Papen, hat die Kenntnisnahme dieses Entschlusses bestätigt.“

Ein Erlaß an die Polizeibeamten

TU. **Berlin, 27. März.** Der preußische Minister des Innern (Kommissar des Reichs) hat folgenden Erlaß herausgegeben: „An alle preußischen Polizeibeamten! Die Minister der sogenannten preußischen Hoheitsregierung haben 1,4 Millionen RM., die für Euch zur Verbesserung Eurer Unterbringung und Ausrüstung bestimmt waren, für rein parteipolitische Zwecke der Regierung Braun-Severing verwendet. Die Mehrzahl der Schuldigen hat sich der Verantwortung vor den preußischen Gerichten durch die Flucht entzogen. Ich werde nicht ruhen, bis diese gewissenlose Handlungsweise ihre verdiente Sühne gefunden hat. Für die Wiedergutmachung des Euch zugefügten Schadens werde ich durch die Beschlagnahme aller Einkünfte und sonstigen greifbaren Vermögensstücke der ehemaligen Regierungsmitglieder Sorge tragen. Der Minister des Innern (Kommissar des Reichs)“.

Polizeiaktion gegen den Braunschweiger Stahlhelm

WTB. **Braunschweig, 27. März 1933.**

Der braunschweigische Innenminister teilt amtlich mit:

„Der Stahlhelm, Ortsgruppe Braunschweig, nahm seit Tagen ganze Scharen neuer Mitglieder aus den aufgelösten und niedergeschlagenen Organisationen auf. Heute nahm diese Eintrittsbewegung Massencharakter an. Hunderte ehemalige Reichsbannermitglieder, Sozialdemokraten und Kommunisten zogen z. T. in geschlossenen Abteilungen und unter Bedeckung durch Stahlhelm-Hilfspolizei zum Wachtlokal des Stahlhelm in dem Gebäude der Ortskrankenkasse. Fortgesetzt wurde Freiheit, Front-Heil und Rot-Front gerufen. Vor dem Haus und in den anliegenden Straßen sammelte sich eine erregte Menge von Kommunisten und Sozialdemokraten, aus deren Mitte drohende Rufe gegen Hitler und die NSDAP. laut wurden. Unter Duldung des Stahlhelm nahm der rote Mob, der seit Wochen sich nicht mehr aus seinen Schlupfwinkeln herauszugehen gewagt hat, eine drohende Haltung gegen Nationalsozialisten und Hitlerjugend an. Es kam sogar zu Mißhandlungen von Hitlerjungen durch Stahlhelmer. Infolge dieser unerhörten Haltung des Stahlhelm, durch die der Erfolg der nationalen Erhebung in Braunschweig aufs schwerste gefährdet wurde, bemächtigte sich der nationalen Bevölkerung der Stadt eine unbeschreibliche Aufregung. Minister Klagges sah sich gezwungen einzugreifen.

Schutzpolizei wurde unter Führung des Kommandeurs zur Ueberholung der Krankenkasse eingesetzt, während SA. und SS. Plätze und Straßen in der Umgebung absperrten und säuberten. Die Stahlhelm-Hilfspolizei wurde entwaffnet, Hunderte von Zivilisten, die sich in dem Gebäude aufhielten, namentlich festgestellt und ganze Pakete von ausgefüllten Anmeldungen beschlagnahmt.

Unter den sichergestellten Papieren befinden sich Mitgliedslisten geschlossener Schutz-Gruppen, Reichsbannermitglieder, Bücher und weiter belastendes Material, aus dem hervorgeht, daß die Stahlhelmführer bewußt die Marxisten in ihrer Organisation sammelten. Es wurde ferner festgestellt, daß die Schutz-Abteilungen auf Befehl und Verabredung an den Stahlhelm herangetreten sind, um auf diese Weise den Kampf gegen die NSDAP. und die nationale Erhebung führen zu können. Mehrere im Hause befindliche Stahlhelmführer und sämtliche dort festgestellten Zivilisten wurden wegen des Verdachts, ein gegenrevolutionäres Unternehmen vorbereitet zu haben, in Haft genommen.“

Erklärung des Stahlhelms Hannover

TU. **Hannover, 27. März.** Zu der Entwaffnung der Stahlhelm-Hilfspolizei in Braunschweig teilt die Stahlhelmleitung Hannover mit, daß auch hier der Andrang von Personen, die bisher in anderen Lagern standen, außerordentlich groß ist, Neuaufnahmen jedoch nur nach wochenlanger Prüfung erfolgen.

Arbeitsdienstpflicht kommt

Bemerkenswerte Ausführungen des neuen Reichskommissars

TU **Berlin, 27. März 1933.**

Im einer Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Ton und Bild (Degeto), in der das Filmwerk „Unsere Zukunft liegt in Deutschland“ vorgeführt wurde, hielt der neue Reichskommissar für den Arbeitsdienst, Studienrat Mahnken, eine kurze einleitende Ansprache, die bemerkenswerte Feststellungen enthielt. Er sagte u. a., daß alle zur Mitarbeit und Entscheidung über den Arbeitsdienst berufenen Stellen bei ihren letzten Besprechungen völlig übereinstimmender Auffassung über die Gestaltung des Arbeitsdienstes gewesen seien. Schon in den nächsten Tagen werde

die Arbeitsdienstpflicht als Bestandteil eines Generalplanes

zur Beziehung der wirtschaftlichen und sozialen Nöte beschlossen werden. In den verschiedenen Bezirken würden dann sofort die vorhandenen Führerstämme eingeteilt werden. Es sei selbstverständlich, daß auf die Männer, die sich im Freiwilligen Arbeitsdienst in vielen Jahren Erfahrung und Verdienste erworben hätten, nicht verzichtet werden könne, sondern daß nur Tat und Leistung zu entscheiden haben.

Schon im Sommer hoffe man, organisatorisch so weit zu sein, daß genügend Führerstämme vorhanden seien, um bereits ganze Jahrgänge zur Arbeitsdienstpflicht einzuberufen. Die Arbeitsdienstpflicht habe die große Aufgabe, zur Pflicht gegenüber Volk und Vaterland zu erziehen und die Erkenntnis zu wecken, daß Arbeit nicht ein notwendiges Uebel, sondern ein Segen sei. Die gewaltige Kraft der Arbeitsdienstpflicht werde eingesetzt in den Dienst der Bodenkultur (Oedlandkultivierung, Meliorationen, Aufforstung) und anderer wichtiger Arbeiten wie z. B. Hochwasserschutz. Die sich daraus ergebende landwirtschaftliche Schulung vieler Männer käme der Siedlung und damit dem national- und bevölkerungspolitischen Gedanken zugute.

Der dann zur Vorführung gelangende Hubert-Schonger-Film „Unsere Zukunft liegt in Deutschland“ zeigt Bilder von der Oedlandkultivierung, die in Verbindung mit dem Torfkraftwerk Wiesmoor steht. Dieses Werk, das schon vor einem Jahrzehnt begonnen wurde und das in vielem der heutigen Arbeitsdienstpflicht ähnlich ist, läßt bereits jetzt seinen Nutzen und Segen für die glücklichen Siedler und für das gesamte deutsche Volk erkennen.

*

Vereinigung der christlichen Bauernvereine

Freiherr von Lüninck zum Präsidenten gewählt

TU **Berlin, 27. März.** Die Vereinigung der deutschen christlichen Bauernvereine wählte in ihrer Sitzung am Montag einstimmig Freiherrn von Lüninck, Bonn, zum alleinigen Präsidenten der Vereinigung. Freiherr von Lüninck, der gleichzeitig Präsident des Rheinischen Bauernvereins und des Reichslandbundes ist, kämpft schon seit Jahren für eine Zusammenlegung der Bauernvereinigung und des Reichslandbundes. Diese Vereinigung wird in aller Kürze stattfinden. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind bereits im Gange. Der frühere Präsident Reichsminister a. D. Dr. Hermes befindet sich bekanntlich wegen Verdachtes der Untreue in Untersuchungshaft.

Errichtung von Sondergerichten

In dreizehn preußischen Städten

TU **Berlin, 27. März 1933.**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preußische Justizministerium auf Grund der Verordnung der Reichsregierung über die Bildung von Sondergerichten vom 21. März 1933 die Errichtung von Sondergerichten in folgenden Städten angeordnet:

für den Kammergerichtsbezirk beim Landgericht I Berlin,

für den Oberlandesgerichtsbezirk

Breslau bei dem Landgericht Breslau,
Celle bei dem Landgericht Hannover,
Düsseldorf bei dem Landgericht Düsseldorf,
Frankfurt a. M. bei dem Landgericht Frankfurt a. M.,
Hamm bei dem Landgericht Essen,
Kassel bei dem Landgericht Kassel,
Kiel bei dem Landgericht Altona,
Köln bei dem Landgericht Köln,
Königsberg bei dem Landgericht Königsberg,
Marienwerder bei dem Landgericht Elbing,
Naumburg bei dem Landgericht Halle a. d. S.,
Stettin bei dem Landgericht Stettin.

Die Berufung der Vorsitzenden, der Beisitzer und ihrer Vertreter erfolgt durch das Präsidium des Landgerichts, bei dem das Sondergericht gebildet ist. Mit Rücksicht darauf, daß gegen die Entscheidungen der Sondergerichte Rechtsmittel nicht zulässig sind, wird es in der Ausführungsverordnung des Kommissars des Reiches für erwünscht erklärt, daß nach Möglichkeit zu Vorsitzenden dieser Gerichte und ihren Vertretern Landgerichtsdirektoren bestellt werden.

Anklagebehörde ist die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht. Mit der Bearbeitung der zur Zuständigkeit der Sondergerichte gehörenden Strafsachen sollen bei den Staatsanwaltschaften besonders auszuwählende Sachbearbeiter betraut werden.

Es wird ferner darauf hingewiesen, daß zur Bewilligung bedingter Strafaussetzung die Sondergerichte nicht befugt sind.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das preußische Justizministerium angeordnet, daß für die Bearbeitung der auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 18. März 1933 auf die Oberlandesgerichte übergehenden Hochverratssachen in Preußen das Kammergericht und die Oberlandesgerichte Breslau, Hamm, Kassel und Königsberg zuständig sind.

Reichstagsbrandstifter kommen nicht vor ein Sondergericht

VDZ **Berlin, 27. März.** Im Zusammenhang mit der Verfügung des kommissarischen preußischen Justizministers Kerrl über die Einsetzung von Sondergerichten in Preußen meldet ein Nachrichtenbüro, daß diese Sondergerichte vor allem Straftaten zu ahnden haben, die in den Verordnungen zum Schutze des deutschen Volkes und über heimtückische Angriffe gegen die Mitglieder von Regierungen aufgeführt werden. Indessen enthalte die Sondergerichtsverordnung eine Einschränkung dahin, daß die Zuständigkeit des Reichsgerichtes und der Oberlandesgerichte nicht berührt werden solle. Das beziehe sich vor allem auf die schweren Fälle von Hochverrat, deren Verfolgung weiterhin beim Reichsgericht liegen werde, während das Reichsgericht bereits durch die Verordnung vom 18. März ermächtigt wurde, kleine Hochverratssachen an die Oberlandesgerichte weiterzugeben. Da es sich bei der Brandstiftung im Reichstag um einen außerordentlich schweren Anschlag gegen das deutsche Volk handelt, hört man, daß van der Lübbe und seine Mittäter vom Hochverratssenat des Reichsgerichts abgeurteilt werden dürften, nicht aber von den Sondergerichten.

Ergänzend wird noch bekannt, daß die Vernehmungen wegen der Brandlegung im Reichstag ihren Fortgang nehmen, aber schon in absehbarer Zeit zum Abschluß kommen dürften. Erst dann werde sich zeigen, auf welches Delikt die offizielle Anklageschrift lauten wird. Ein strafrechtlicher Haftbefehl sei in dieser Angelegenheit bisher lediglich gegen van der Lübbe ergangen, während polizeilicherseits im Zusammenhang mit diesem Verbrechen eine Anzahl Schutzhaftbefehle ausgesprochen sein.

Zur Amnestieverordnung

Preußische Ausführungsbestimmungen

ONB **Berlin, 27. März.** Laut Mitteilung des Amtlichen Preußischen Pressedienstes hat der Kommissar des Reiches für das preußische Justizministerium an die Generalstaatsanwälte Anweisungen zur Ausführung der Verordnung des Reichspräsidenten über Gewährung von Straffreiheit erlassen. In diesen wird darauf hingewiesen, daß die Verordnung Straffreiheit nur für Straftaten gewährt, die im Kampfe für die nationale Erhebung des deutschen Volkes begangen sind.

Die Verordnung beschränkt sich im übrigen zeitlich nicht auf Straftaten aus der Zeit vor oder alsbald nach der Wahl des jetzigen Reichstages, sondern umfaßt auch weiter zurückliegende Straftaten. Es fallen demnach unter Umständen auch solche Straftaten unter die Verordnung, die nach dem Gesetz vom 20. Dezember 1932 von der Straffreiheit ausgeschlossen gewesen sind, wie z. B. Verbrechen gegen das Leben aber gegen das Sprengstoffgesetz.

Feststellungen zum Fall Gereke

Eine Erklärung des Verbandes der preußischen Landgemeinden

TU. **Berlin, 27. März 1933.**

Der telegraphisch einberufene engere und der Gesamtvorstand des Verbandes der preußischen Landgemeinden trat am Sonntag zu einer Sitzung zusammen, um zu den Anschuldigungen gegen Landrat a. D. Dr. Gereke Stellung zu nehmen. Nach eingehender Aussprache und Prüfung wurde folgendes festgestellt:

„Durch Maßnahmen, die erst jetzt im einzelnen aufgeklärt werden konnten und sich nach Ansicht des Vorstandes als raffinierte Täuschung und Betrug darstellen, hat Dr. Gereke bereits im Jahre 1925 erreicht, daß ihm das Eigentum an der Verbandszeitschrift „Die Landgemeinde, Zeitschrift der Landgemeinden“ übertragen wurde. Aus der auf diese Weise unrechtmäßig in seinen alleinigen Besitz gekommenen Zeitschrift sind Dr. Gereke in den Jahren 1925 bis 1932 erhebliche Beträge zugeflossen. Mit Rücksicht auf die Tatsachen, daß die Zeitschrift im Privateigentum des Dr. Gereke gestanden hat, war eine Kontrolle ihrer Wirtschaftlichkeit durch den Verband der preußischen Landgemeinden unmöglich gemacht.

Die gesamte Finanzverwaltung des Verbandes der preußischen Landgemeinden und insbesondere die Verbandskasse mit ihren sämtlichen vorwiegend aus Mitgliedsbeiträgen bestehenden Einnahmen und mit ihren Ausgaben sich regelmäßig durch zwei von dem Vorstand bestellte Kassenprüfer und außerdem durch einen vereidigten Bücherrevisor geprüft worden. Irgendwelche Verfehlungen sind hier niemals festgestellt worden. Von den Verfehlungen des Dr. Gereke ist der Deutsche Landgemeindetag ebenso wenig betroffen wie die Finanzverwaltung und die Kasse der preußischen Landgemeinden.

Ueber von Dr. Gereke begangene Unregelmäßigkeiten, die bei der Abrechnung über rein politische, für Wahlzwecke bestimmte und mit dem Verbande in keiner Weise in Verbindung stehende Gelder vorgekommen sind, haben Reichsminister a. D. von Keudell und Ministerialrat a. D. Schellen pflichtgemäß der Reichsregierung Bericht erstattet.

Zum Präsidenten des Verbandes wurde einstimmig Ministerialrat a. D. Schellen gewählt, ebenso einstimmig wurde Reichsminister a. D. von Keudell in den engeren Vorstand gewählt. Die Wahl wurde angenommen.“

Haussuchung auf dem Gut Gerekes

□ **Torgau, 27. März.** Am Samstag erschienen zwei Beamte des Berliner Polizeipräsidiums auf dem Gute des früheren Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung, Gereke, in Preßel und nahmen im Zusammenhang mit der Verhaftung Gerekes eine Haussuchung vor. Die Beamten beschlagnahmten mehrere Akten.

Die Verhandlungen mit Strasser

☆ **Berlin, 27. März.** Die Verhandlungen mit den früheren nationalsozialistischen Abg. Gregor Strasser wegen Uebernahme des Reichsarbeitskommissariats an Stelle des verhafteten Dr. Gereke sollen, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Weiter hören wir, daß in Aussicht genommen ist, Strasser auch zum Reichskommissar für die Genossenschaften zu bestellen. Für spätere Zeit soll die Zusammenfassung beider Kommissariate in ein Reichsministerium in Aussicht genommen sein.

Explosion bei Erdarbeiten

Schreckliche Auswirkung unter den Zuschauern / 7 Tote, 15 Verletzte

☆ **London, 27. März 1933.**

Durch die Explosion einer Gasrohrleitung wurden in einer Straße in Gateshead (Durham) sieben Personen getötet und 15 verletzt. Der Unfall ereignete sich bei Erdarbeiten, denen eine große Menge von Zuschauern zusah, als plötzlich mit lautem Knall die Gasrohrleitung explodierte und eine Flamme hoch aufschlug. Die Zuschauer wurden nach allen Richtungen hin geschleudert. Zwei Wohnungen und eine Laube wurden vollständig zerstört. Ambulanzen und Rettungsmannschaften wurden sofort an die Unglücksstelle gesandt. Vier Leichen konnten sofort geborgen werden. Drei weitere Personen wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht.

Rodelunfälle im Riesengebirge

□ **Hirschberg, 27. März.** Im Laufe des Sonntagnachmittags ereignete sich auf der Rodelbahn zwischen der Neuen Schlesischen Baude und der sogenannten Zackeltal-Baude bei Schreiberhau mehrere schwere Rodelunfälle, die auf die starke Vereisung der Bahn zurückzuführen sind. So wurde u. a. ein mit drei Personen besetzter Rodelschlitten, über den der Führer die Gewalt verloren hatte, aus der Bahn gegen einen Baum geschleudert. Dabei erlitt eine Dame aus Berlin einen schweren Schädelbruch und verstarb bereits auf dem Transport zur Zackeltal-Baude. Die beiden anderen Fahrer, ebenfalls aus Berlin, wurden mit Quetschungen und Knochenbrüchen in das Schreiberhauer Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand dieser beiden Verletzten ist sehr ernst. Mit einem anderen Schlitten verunglückten ein Mitglied des Freiwilligen Arbeitsdienstes aus Schreiberhau; er trug einen Oberschenkelbruch davon.

Zweites Todesopfer des Eilenriede-Rennens

☆ **Hannover, 27. März.** Der am Samstag beim Training zum Eilenrieder Rennen gestürzte 22jährige Hannoveraner Haupt ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Damit hat das diesjährige Eilenrieder Rennen das zweite Todesopfer gefordert.

Kirchenbrand in Montreal

□ **Montreal, 27. März.** Die berühmte katholische Kirche St. Jakob ist von einer Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden wird auf 8½ Millionen Dollar geschätzt. Ein Ehepaar wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. Bei Ausbruch des Feuers wollten die in der Kirche anwesenden 2000 Personen panikartig [illegible]. Dabei wurden vier Frauen und [illegible] verletzt.

Kommunistischer Ueberfall a[illegible]

☆ **Güdingen bei Saarbrücken,** [illegible] Trupp Kommunisten überfiel [illegible] Büdinger Brücke und in der Nähe [illegible] Trupp Hitler-Jugend. Mit Knüppeln schlugen die Kommunisten auf die Jungen ein. Zwei Mitglieder der [illegible] wurden schwer, acht weitere leicht verletzt. Ein Ueberfallkommando aus Saarbrücken stellte die Ordnung wieder her.

Freikorpsführer Stegmann festgenommen

TU **Berlin, 27. März.** Wie die „Montagspost“ meldet, ist der Führer des aufgelösten Freikorps Franken, Wilhelm Stegmann, verhaftet worden. Schloß Schillingsfürst, das Stegmann verwaltet, wurde von der Landespolizei und SA. besetzt. Mit Stegmann wurden fünf weitere dem Führerstab des ehemaligen Freikorps angehörige Personen festgenommen.

Die Verhaftung Stegmanns ist auf eine Anzeige zurückzuführen, wonach er mit verschiedenen Gesinnungsgenossen verabredet hatte, den nationalsozialistischen Führer Julius Streicher zu beseitigen.

Kommunistischer Kurier in Kassel festgenommen

TU **Kassel, 27. März.** Wie die „Hessische Volkswacht“ meldet, gelang es dem hessischen Geheimdienst der NSDAP. am Sonntagabend, einen Berliner Kurier der Kommunistischen Partei und seinen Kasseler Mittelsmann zu verhaften. Die Vernehmung ist im Gange.

Der „Vorwärts“-Redakteur Dr. Rosenthal verhaftet

TU **Berlin, 27. März.** Der „Vorwärts“-Redakteur Dr. Leo Rosenthal wurde Montagvormittag beim Betreten des Kriminalgerichts verhaftet. Gegen Rosenthal soll ein Schutzhaftbefehl vorliegen.

Prinzessin Mathilde von Sachsen gestorben

□ **Dresden, 27. März.** Heute nachmittag ist nach kurzer, schwerer Gallenerkrankung Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen, die Schwester des verstorbenen Königs Friedrich August III. von Sachsen, gestorben. Prinzessin Mathilde hatte erst am 10. März in voller Gesundheit ihren 70. Geburtstag begehen können.

Versuchsfahrt des neuen Krukenberg-Wagens

□ **Berlin, 27. März.** Der Motorschnelltriebwagen Dr. Krukenbergs ist heute, von Hannover kommend, in Berlin eingetroffen. Der neue Schnelltriebwagen, der „Fliegende Hannoveraner“, wird eine Reihe von Versuchsfahrten unternehmen. Der langgestreckte, silbern glänzende Wagen, der von seinem Konstrukteur mit finanzieller Unterstützung der Reichsbahn gebaut wurde, stellt einen vollkommen neuen Typ dar.

Vier Schwerverbrecher ausgebrochen

☆ **Bamberg, 27. März.** Aus dem Zuchthaus Ebrach bei Bamberg sind am Montag vier Schwerverbrecher ausgebrochen. Es handelt sich um Zuchthäusler, die Zuchthausstrafen von drei Jahren bis zu lebenslänglichem Zuchthaus zu verbüßen hatten. Die Schwerverbrecher flüchteten unter Mitnahme von Zivilkleidung und eines Revolvers. Durch die zuständigen Behörden wurden sofort die notwendigen Gegenmaßnahmen ergriffen und die umliegenden Gendarmeriestationen wie auch die Bamberger Landespolizei verständigt. Die vier Verbrecher hatten den Aufseher überfallen und niedergeschlagen, sodaß er mit schweren Armbrüchen und Kopfverletzungen in das Kreiskrankenhaus Bamberg eingeliefert werden mußte.

Aus Westfalen und Rheinland

Ein Anwesen eingeäschert

△ **Dortmund, 27. März.** In der vorletzten Nacht brach im Stadtteil Derne ein Großfeuer aus, wodurch ein landwirtschaftliches Anwesen vollkommen niederbrannte. Die Bekämpfung des Brandes war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Das Wasser mußte aus einer Entfernung von 500 Meter an die vereinzelt gelegenen Gebäude herangeschafft werden. Dazu kam noch, daß die Schlauchleitung unter den Gleisen der Staatsbahn durchgeführt werden mußte. Das Anwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Große Mengen Getreide und Stroh sowie einige Maschinen wurden ein Opfer des Feuers. Das Mobiliar und das Vieh konnten gerettet werden. Die durch den Brand obdachlos gewordene Familie mußte in einem anderen Hause untergebracht werden. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt.

Das vierte Todesopfer in Haltern

◁ **Haltern, 27. März.** Das Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, der 49jährige Kaufmann Franz Koch aus Haltern, ist am Sonntagnachmittag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen, die er bei dem schweren Explosionsunglück am 22. März erhalten hatte. Bekanntlich waren an diesem Tage zwei Kraftwagen zusammengefahren, wobei der Tank des einen mit 160 Liter Benzin explodierte.

Mehrere Waffenlager in Westfalen entdeckt

◁ **Hagen i. W., 25. März.** Durch das plötzliche Zugreifen der Landjägerei in Verbindung mit Beamten der Hilfspolizei im Walde bei Meggen (Kreis Olpe) gelang es, eine große Anzahl Waffen und eine Menge Munition zu beschlagnahmen. Ferner förderten Haussuchungen bei Angehörigen der KPD. weitere Waffen und Munition zu Tage. Die Untersuchung führte zur Festnahme von fünf Personen, die der KPD. angehören. Sie haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Kirchliche Nachrichten

Weihbischof Dr. Reth gestorben.

☆ **Augsburg, 27. März.** Weihbischof Dr. Reth ist am Montagmittag, 12,10 Uhr, im Alter von 84 Jahren an den Folgen eines am Samstag erlittenen Schlaganfalls gestorben.